

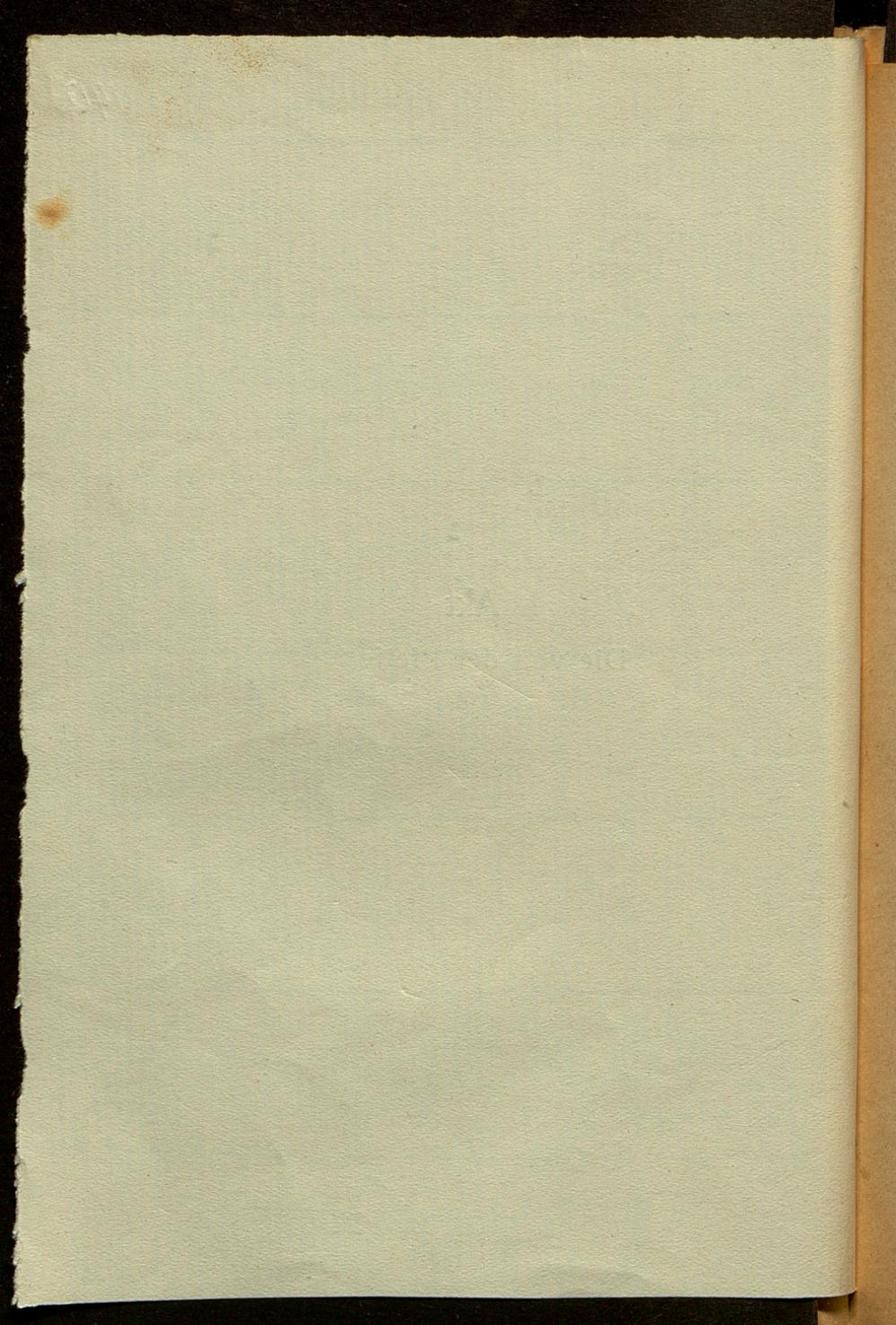
Dr. OSKAR SAMEK GEWIDMET



D. OSKAR SIMON GEBÄUDE

# I. Akt

Die von der Pfeife



149  
Trinkbeginn morgen nachmittag

was <sup>im</sup> besten <sup>weilchen</sup> nicht  
möglich.

Endgültigen Trinkbeginn  
morgen 10<sup>u</sup>

### III. Akt

Pariser Leben



1862

Paris. Boudoir in einem Luxushotel. Camillioni, einem Ölgötzen gleichend, lehnt, mit einem Pyjama angetan, in einem Fauteuil. Hinter ihm steht ein Kammerdiener. Eine Maniküre ist eben daran, die letzte Felle an seine Fingernägel zu legen. Ein Friseur beendet die Arbeit an seinem Haupt. Ein Zimmerkellner ist damit beschäftigt, den Tee abzuräumen. Die Sekretärin richtet etwas am Diktaphon. Der Sekretär reicht ihr ein Heft. Ein Bilderagent weist von rechts ein Bild vor, ein Antiquitätenhändler von links eine Bronze. Ein Groom überreicht ‚Le Journal‘.

### Chor

(nach der Melodie des Eingangschores zu »Pariser Leben«)

Wir dienen hier alle dem Gotte des Gelds,  
 Wer sich's durch Dienen verdient hat, erhält's,  
 Wir wissen, Zeit ist Geld,  
 Alles steht angestellt,  
 Der dort serviert den Tee,  
 Der kräuselt das Toupet,  
 Hier ist ein Blatt zur Hand,  
 Und ein Kunstgegenstand.  
 Wir alle haben hier, denn heut ist heut,  
 Keine Zeit.

Wir dienen hier alle dem Gotte des Gelds,  
 Wer sich's durch Dienen verdient hat, erhält's,  
 Alles hier ist im Dienst,  
 Alles hier hat Gewinnst,  
 Kellner und Sekretär,  
 Manikür' und Friseur,  
 Alles gewinnt die Gunst,  
 Mitten drin auch die Kunst.  
 Schreibmaschinendame tippt das Wort,  
 Und so fort.

Wir dienen hier alle dem Gotte des Gelds,  
 Wer sich's durch Dienen verdient hat, erhält's.  
 Wir dienen hier alle dem Gotte des Gelds!

Camillioni nickt zustimmend und gibt mit der linken Hand ein Zeichen der Verabschiedung. Alles geht unter Verbeugungen ab, voran Kellner und Groom, dann Maniküre und Friseur, hierauf Bilderagent und Antiquitätenhändler, nachdem sie noch einmal ihre Gegenstände vorgewiesen haben. Sekretär und Kammerdiener gehen ins Nebenzimmer rechts. Die Sekretärin bleibt zurück.

Camillioni (wirft einen Blick auf die letzte Seite des „Journal“, fährt zusammen, stöhnt): Das — hat etwas zu bedeuten — wie — mein Blick — grade dadrauf — (die Sekretärin nähert sich) da — mir flimmerts vor den Augen — wenn ich den Namen seh — die Annonce — lesen Sie.

Sekretärin (liest): Auteur autrichien et sa femme demandent pour quelques mois appartement meubles luxueux, 3 ou 4 chambres (2 chambres à coucher, cabinet d'étude avec grand bureau, etc.) Passy ou Auteuil de préférence. Offre avec dernier prix: Barkassy, 20. avenue Victor-Hugo, Paris.

Camillioni (mit asthmatischem Lachen): Auteur autrichien! Schöne Werke werden da herauskommen! Er macht sich seßhaft.

Sekretärin: Pour quelques mois seulement, Herr Baron.

Camillioni: No ja, dann glaubt er es is alles vorbei und geht zurück. Aber wozu braucht er ein cabinet d'étude? Was will er studieren? Paris is kein Boden. Und ich bin kein Studienobjekt mehr! An mir hat sichs ausstudiert.

Sekretärin: Ich fürchte, Herr Baron —

Camillioni: Sie fürchten? Was fürchten Sie? Ich hab mich mein ganzes Leben genug gefürchtet. (Zurücksinkend) Warum — hat Gott — mich — mit dem gestraft!

Sekretärin: Herr Baron — Sie sollen sich doch nicht —

Camillioni: Pour quelques mois. Ja, so lange läßt er die österreichische Justiz dunsten. Er gibt ihr Bedenkzeit. Er schätzt sie richtig ein.



Sekretärin: Aber es ist doch ein Steckbrief erlassen.

Camillioni: Unbestellbar. Adressat verreist. Wahrscheinlich nach Wien. Dort is er noch am sichersten. Aber — wie dem immer sei, in mir, meine Herrschaften, in mir werden Sie sich täuschen! Ich will an diese Sache nicht erinnert wern, ich hab andere Sorgen. (Fest) Und — ich werde mich nicht erinnern! Das heißt — es wird gar nicht dazu kommen. Nie — so wahr ich Camillioni bin! Was? Mich fürs Leben seiner Rache ausliefern, wie bis dato seiner Habgier? An mir wern sie auf Granit beißen! Mich fangen wollen? Als Zeugen? Schon gar nicht!

Sekretärin: Herr Baron müssen aber doch am 10. in Wien eintreffen, wegen der Theatersache.

Camillioni: Werde ich auch, wer sagt, daß ich nicht werde? Sollen sie mich vom Reinhardtfest holen! Von der Opernredoute! Vom Bankett, wenn die Würdenträger um mich herumsitzen.

Sekretärin: Daß man es gewagt hat, die Hausdurchsuchung nach dem Gedächtnisprotokoll vorzunehmen, Herr Baron — das zeigt doch, daß auf die Behörden in Wien kein Verlaß mehr ist.

Camillioni: Kein Verlaß mehr. Aber — wenn ich da gewesen wäre, wär es nicht geschehn. Schauderdinge hat mein Haus berichtet. Sechs Stunden alles von oberst zu unterst gekehrt! Die Telephone besetzt! Der Generaldirektor hat sich gehalten wie ein Mann. Die Schnorrer! Mein Erstes in Wien ist die Beschwerde bei Auriti, bei meinem Gesandten. Es wird ihnen beigebracht werden, daß ich exterritorial bin. Mit dem gleichen Recht hätten sie das Mailänder Bureau durchsuchen können!

Sekretärin (lächelnd): Aber mit größerem Erfolg.

Camillioni (lachend): Das allerdings. Ja, seit ich über Sandor Weiß ausgesagt hab — was auch eine Dummheit von mir war — haben sie Blut geleckt.

Gusto auf Gedächtnisprotokolle! Aber da is noch ein Unterschied. Wer is Sandor Weiß? Wenn er kriegt, is Ruh. Barkassy is ein Vampir, dem läßt sich nicht mit Paragraphen beikommen. (Stöhnend) Nie — nie is Ruh — vor — Barkassy.

Sekretärin: Vielleicht wäre doch jetzt endlich die Gelegenheit —

Camillioni: Nein — keine Gelegenheit — das hilft nichts — da wär ich erst ausgeliefert — nein — ich will nicht — sollen ihre Nase wo anders hineinstecken wie in meine Angelegenheiten! Was ich mit diesem — mit diesem Vampir gehabt hab — haben werde — immer — meine Privatsache. Vorladungen! Nein, nein! Das wern die nicht erleben, daß ich ihnen meine Furcht zugeb — das fehlte noch — Schnorrerstaat! So behandelt man den Mäzen? Ich hab Kunstwerke eingeführt, stolz können sie sein. Ich hab ihnen die Theaterkultur erneuert. Was will man von mir? Was verfolgt man mich?

Sekretärin: Herr Baron —

Camillioni: Neid der Diurnisten — Barkassy hat recht — Was heißt das? Bin ich für die geschichtliche Notwendigkeit einer durch Krieg und Umsturz verarmten Volkswirtschaft verantwortlich? Hab ich den Krieg gemacht, hab ich den Umsturz gemacht? Alles andere — hätt ichs nicht gemacht, hätt es ein anderer gemacht. Einer muß! Es kann nicht jeder ein österreichischer Kleinrentner sein!

Sekretärin: Ja, das geht nicht in die Köpfe.

Camillioni: Schnorrerstaat! Anstatt froh zu sein, daß man ihnen die schöne Landschaft gelassen hat. Und ich hab noch mehr getan — für den Fremdenverkehr. Sagen Sie — was kostet dieser ganze Pofel von einem Staat — mitsamt seiner Justiz? (Konvulsivisch lachend) Wenn er durch mich nicht so verschuldet wär — ich möcht ihn kaufen!

Sekretärin: Herr Baron, die Erregung schadet Ihnen.

Camillioni: Herzog könnt ich sein in Italien! In dieser mießen Republik fressen sich an meiner Tafel die Würdenträger satt und dann kriegt man Vorladungen. Ja, da geht es meinem Freund Lobes besser. (Lachend) Gute Idee von ihm gewesen — die Uniformen für die Polizei.

Sekretärin: Die hat jetzt auch nichts zu lachen.

Camillioni: Ich weiß, ich weiß. Aber gut, daß Sie mich erinnern. Ich darf mich nicht lumpen lassen, ich trag mein Scherflein bei. Na ja, das hätte nett werden können am 15. Juli! Das hätte uns noch gefehlt, die Diktatur des Mobs. Notieren Sie für den Sekretär — die gelben Organisationen — man muß wieder etwas tun. Solange ich mein Wiener Palais habe, lege ich den größten Wert darauf, daß die Heimwehren erstarken.

Sekretärin: Es ist auch ein Spendengesuch eingelangt.

Camillioni: Wiewohl ich schon sagen muß, das Ideal der Rechtssicherheit ist es nicht — solang fortwährend Vorladungen kommen. Da muß noch mehr Ordnung gemacht wern. Echt österreichisch, Faschismus gemildert durch Schlamperei. Die Justiz liebt Extratouren, die Polizei wird überrascht. Ich habe schon das letzte Mal Wacker darauf aufmerksam gemacht, daß ich den Wunsch habe, unbehelligt zu leben.

Sekretärin: Es sind zum Glück doch nur Zeugenvorladungen, vor drei Jahren war das doch viel schlimmer — der Mißgriff mit der Depositenbank —

Camillioni: Im Gegenteil, das war ein Kinderspiel, da hab ich ruhig nach Wien kommen können und im Handumdrehn war die Dummheit erledigt.

Sekretärin: Herr Baron brauchen sich ja auch jetzt nicht um die Vorladungen zu kümmern.

Camillioni: Ich natürlich nicht — aber das Hauspersonal, der Portier, das is doch unangenehm. Was ich brauche, das ist nicht nur Schutz nach unten,

sondern auch nach oben. — Sind heute Nachrichten aus Wien? Was schickt mein Preßbüro?

Sekretärin: Ein Feuilleton von Salzmann, worin er den Herrn Baron als den Erneuerer der österreichischen Kultur und als den wahren Fortsetzer imperialer Herrlichkeit feiert und insbesondere dem elastischen Schritt des Herrn Barons gerecht wird.

Camillioni: Er is brav, glänzende Feder, man muß sich wieder für ihn intressieren. — Sonst etwas? Wie benimmt sich die Pfeife?

Sekretärin: Seit dem neuen Regime eher neutral. Gedämpfte persönliche Anerkennung bei betontem Abrücken von den Heroen der Inflation.

Camillioni: Charaktere! — Sonst etwas?

Sekretärin (blättert): Einige Ausschnitte über den Kampf gegen Wacker, der naturgemäß das ganze Bürgertum auf seiner Seite hat. Man verzeichnet 90 Tote. Der Kredit ist nicht erschüttert. Wacker wird als der Hort der Republik gefeiert. Allgemein machen sich Besorgnisse wegen Störung des Fremdenverkehrs geltend. Man hofft, die Fremden für die abgebrannte Sehenswürdigkeit des Justizpalastes durch dessen Ruine zu entschädigen. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß der Fremdenverkehr nicht gelitten habe. Leider sind die Ereignisse auch an dem Reiseprogramm der Pfeife nicht spurlos vorübergegangen. Das energische und doch maßvolle Verhalten der Polizeiorgane wird neuerdings von der Regierung anerkannt, die nach wie vor auf dem Standpunkt steht, den Opfern keine Milde zu gewähren. Der Bundespräsident befindet sich auf der Murmeltierjagd, wobei es ihm gelang, am ersten Tage ein Murmeltier, am zweiten jedoch zwei Murmeltiere zu erlegen. Die Ruhe und Sicherheit seiner Schüsse erregten die Bewunderung seiner Jagdfährten. Er benützte eine Pause, um den erfolgreichsten Wachebeamten Ehrenzeichen der Republik zu verleihen.

Camillioni: Auf die Polizei kann ich mich verlassen — aber sie hats nicht in der Hand. Die Justiz, die Justiz — wenn ich zur Opernredoute komm, bin ich neugierig, ob sie endlich Ruh geben wern. — Sonst etwas?

Sekretärin: Ja, eben wegen der Opernredoute. Sie ist gesichert. Und da — eine Notiz — (liest) Ein Rückkehrer — aber das bezieht sich nicht auf Herrn Baron —

Camillioni: Was is das?

Sekretärin: Jedenfalls nur aus Versehen angestrichen.

Camillioni: Vielleicht doch etwas — lesen Sie.

Sekretärin (liest zögernd): Ein Rückkehrer. Karl Drastik wurde im Jahre 1921 auf zehn Jahre aus Wien abgeschafft, weil er sich eines Diebstahls schuldig gemacht hatte —

Camillioni: Weiter.

Sekretärin: Am 16. d. erfuhr das Polizeikommissariat Favoriten, daß Drastik wieder in Wien sei und bei seiner Freundin Elisabeth K. Unterschlupf gefunden habe. Auf Grund dieser vertraulich zugegangenen Mitteilung begaben sich vier Wachleute in die Wohnung der Frau, fanden aber Drastik nicht vor. Da sie aber eine Männerstimme in der Wohnung gehört hatten, wollten sie das Feld nicht bedingungslos räumen, sondern postierten zwei Wachleute vor den Fenstern der Wohnung, aus der sie abermals eine Männerstimme hörten. Sie hielten diesmal genaueste Nachschau, und dabei fanden sie, daß der Boden unter einem Wäschekasten in einem Durchmesser von zirka einem halben Meter ausgeschnitten war. Das Erdreich unterhalb des Fußbodens war ausgehöhlt, und in dieser Höhlung saß der vielgesuchte Drastik —

Camillioni: Ich bin gespannt — weiter.

Sekretärin: Unter großem Aufsehen und erregtem Protest der Hausparteien wurde Drastik

weggebracht. Die Wache mußte sich mit vorgehaltenen Pistolen die gegen sie Stellung nehmenden Leute vom Leibe halten. Karl Drastik hatte sich vor dem Favoritener Bezirksrichter Dr. Appel wegen verbotener Rückkehr zu verantworten.

Camillioni: Warum is er zurückgekommen?

Sekretärin: Er gab an, in Oberlaa in Arbeit gestanden zu sein, wo ihn die Nachricht von einer schweren Erkrankung seines Kindes, das er in Wien zurücklassen mußte, erreichte. (Sie liest das Folgende stockend vor Ergriffenheit) Er sei deshalb, ohne viel zu überlegen, zu seinem sterbenden Kind geeilt — das er phantasierend mit mehr als 41 Grad Fieber antraf — Der Richter verurteilte den Beschuldigten zu sechs Wochen strengen Arrests — verschärft durch einen Festtag — Fasttag.

Camillioni: Wie hat er geheißt?

Sekretärin: Drastik.

Camillioni: Komischer Name. — Sonst etwas?

Sekretärin (blättert): Ah — das wird Herrn Baron interessieren. Begnadigung des Sandor Weiß.

Camillioni: Hören Sie auf!

Sekretärin: Man hat eingesehen, daß die Redigierung der »Freiheit« im Arrest sich doch nicht so reibungslos vollziehen kann, wie man sich das anfangs vorgestellt hatte, und darum dem Bundespräsidenten die Amnestie nahegelegt.

Camillioni: Mir jedenfalls sympathischer als die Wiederaufnahme des Verfahrens, wo sie mich auch wieder gebraucht hätten. Was die Leut nur erfinden können, mir anzutun, probieren sie. Wenn Barkassy schon begnadigt wär! Wegen Weiß bin ich unbesorgt, der is anständig geworden und macht solide Politik. — Sonst etwas?

Sekretärin: Komisch, wieder eine Rückkehr.

Camillioni: Wer?

Sekretärin: Der ehemalige Finanzminister Draher ist aus Kuba abermals zu mehrstündigem Aufenthalt in Wien eingetroffen, im Hotel Meißl & Schadn abgestiegen und nachdem er eine Instruktion von der Regierung empfangen hatte, wieder abgereist.

Camillioni: Da wird er sicher wieder meinem Freund Barkassy viel zu erzählen gehabt haben, wenn er durch Paris gekommen ist. No und Barkassy selbst? Noch nicht zurückgekehrt? Mit dem, was er jetzt auf die Tabakregie weiß?

Sekretärin: Ich glaube, Herr Baron — er ist noch in Paris.

Camillioni (zuckt zusammen): — Sonst etwas?

Sekretärin: Nicht viel. Die Regierung erklärt, daß die schweren Erschütterungen in ihren Auswirkungen die Staatsautorität gestärkt haben.

Camillioni: Das war auch die höchste Zeit.

Sekretärin: Die Neue Freie Presse nennt Wacker eine europäische Figur. Wien lacht wieder.

Camillioni: Eine Revue?

Sekretärin: Nein, über das Plakat des Pfeil-Arkus, worin er, um für sich Reklame zu machen, Wacker auffordert, abzutreten. Die Konzeptsbeamten der Polizeidirektion haben ihm in einer Vertrauenskundgebung für Wacker gehörig heimgeleuchtet.

Camillioni: Recht geschieht ihm. Kein Angriff gegen mich?

Sekretärin: Ja, im letzten »Pfeil« eine gehässige Glosse mit Bezug auf Reinhardt und Salzmann. Auch wird ironisch dem Zweifel Ausdruck gegeben, daß Herr Baron als Zeuge in Sachen Barkassy zu haben sein werden.

Camillioni: Der Zweifel ist begründet. Wo er recht hat, hat er recht. Aber — glauben Sie nicht, daß sich mit dem Mann reden ließe?

Sekretärin: Ich glaube, Herr Baron, es wäre zu viel Ehre.

Camillioni: Glaub ich auch. Läßt er jetzt wenigstens meinen Freund Barkassy in Ruh?

Sekretärin: Noch immer nicht.

Camillioni: Ihn hat er draußen — aber mich kriegt er nicht herein! — Gott — dieser Barkassy (er greift sich ans Herz) — dem sein Lob fürcht ich mehr als jenem seine Angriffe. Stündlich in der Erwartung leben — Wie lange sind wir jetzt in Paris, acht Tag, und ich hab noch immer nicht das Glück gehabt — was hat das wieder zu bedeuten? Tut er nix, weiß er auch was er tut.

Sekretärin (zögernd): Herr Baron — ich muß ein Geständnis machen.

Camillioni: Gotteswillen —

Sekretärin: Er war vorgestern da (Camillioni windet sich) — ich ließ ihn abweisen —

Camillioni: Das war — unvorsichtig — von Ihnen —

Sekretärin: Ich hab es gut gemeint — weil ich das nicht mehr mitansehn kann —

Camillioni: Nun — und — was war — was wird — jetzt geschehn —

Sekretärin: Ich muß es sagen — er hat unten eine Szene gemacht. Er hat gedroht, er wird wiederkommen. Er hat gesagt, es wird nicht gelingen, Herrn Baron vor ihm versteckt zu halten.

Camillioni (sich windend): Zu was — haben Sie — Ich — kann — ihm — nicht — entgehn. Nie — nie — (Es klingelt, er zuckt zusammen, die Sekretärin geht ans Telephon.)

Sekretärin (angstvoll): Nein — unmöglich — der Herr Baron ist leider leidend —

Camillioni: Herauflassen — nicht herauflassen —

Sekretärin (durchs Telephon): Es ist leider unmöglich — der Herr Baron —

Camillioni: Das — is — schlecht — jetzt — haben Sie ihn — erbittert —



197

Sekretärin: Nein — er kommt doch — was soll man tun —

Camillioni (stöhnend): Herein — lassen — ich — muß — es hinter mir — haben. Gehn Sie — stellen Sie — das — Diktaphon — es muß alles — was gesprochen wird —

(Der Zimmerkellner klopft an, die Sekretärin öffnet, übernimmt eine Visitkarte, nickt bejahend. Sie geht ins Nebenzimmer, während Barkassy eintritt.)

Barkassy (prustend): Das sind Umstände — das sind Sachen — das sind Formalitäten — bis man mich zu meinem Freund und Gönner — zu meinem Jugendfreund zuläßt. Wo ich doch nichts will, als in der Fremde — ihn wiedersehen — zwei Verbannte — er kann nicht meinerwegen zurück, ich nicht aus Rücksicht auf ihn — (Camillioni zuckt zusammen) So muß man sich treffen! Aber — abweisen einen Barkassy? Was will ich? Mich nach dem Befinden erkundigen — was das Herz macht — das große Herz — oh auch ich, lieber Freund — kein gesunder Mann, ein gehetzter Mann, ein müder Mann —

Camillioni (immer mit angstvollem Blick nach ihm): Setzen Sie sich — lieber Freund — also — wie gehts — was — was machen Sie — für Geschichten —

Barkassy: Kommen Sie zu sich — Sie sind etwas erregt — no ja das Wiedersehen — nach diesen Schicksalen. Ja, wir beide — geteiltes Leid —

Camillioni: Also was machen Sie — für Geschichten? Was sind das für — Ungeschicklichkeiten?

Barkassy (sich setzend): Ja, Ungeschicklichkeiten. Sie haben das richtige Wort ausgesprochen, wie immer. Bester Freund — die Nerven waren es. Ich hatte die Nerven verloren — zum erstenmal in meinem Leben. Es soll das letzte Mal gewesen sein. Hier also müssen wir uns wiederfinden! Auch Sie — mit einem Fuße im Exil, mit dem andern —

Camillioni: Ich bitte —

Barkassy: In Wien, bei rauschenden Festen —  
Camillioni: Ich bitte —

Barkassy: Gehn Sie — seit wann nehmen Sie mir meine Scherze übel — der freie Mann dem freien Mann?

Camillioni: Lassen Sie das — wie leben Sie? Wie ist das alles gekommen?

Barkassy: Lieber Freund, es is über mich hereingebrochen. Wie Sie mich da sehn, habe ich Selbstmord verübt.

Camillioni: Gotteswillen, wie is das ausgegangen?

Barkassy: Nur meiner Geistesgegenwart habe ich es zu verdanken, daß ich mit dem Leben davongekommen bin.

Camillioni: Und sonst haben Sie nichts retten können?

Barkassy: Nichts. Ich stehe vis-à-vis de rien — soviel französisch hab ich schon gelernt.

Camillioni: Aber sagen Sie nur, das is doch eine Blamage — wie hat das einem Mann wie Ihnen passieren können? Wenn man mir gesagt hätt, der Stephansturm kommt aus Wien weg — aber Barkassy? Man hat doch noch knapp zuvor gelesen — von Ihren Triumphen — zuletzt in Baden — Sie haben das Glück gehabt, nacheinander zwei Finanzminister zu Tischfreunden zu haben.

Barkassy: Ja, aber der nächste war ein nüchterner Rechner.

Camillioni: Unglaublich — gestern mit Macht-habern per du —

Barkassy: Heute perdu. Sie sehn, ich kann schon französisch.

Camillioni: Ich seh, Sie haben noch Ihren Humor und das is die Hauptsache. Aber — einfach nicht vorstellbar — wo die Redaktion jede

Nacht mit dem Kabinett im Separee war! So was is nur in Österreich möglich.

Barkassy: Wem sagen Sie das.

Camillioni: Und zuletzt noch die Photographie — der Staatsanwalt mit der Pfeife in der Hand! Zustände sind das! Gleich drauf wird Ihr tüchtigster Akquisiteur verhaftet, Sie selbst müssen fort. Und dann — der große Schlag gegen das Unternehmen, eine Kraft wie Forda, Ihre rechte Hand, auch verhaftet, mir nichts dir nichts. Sagen Sie mir, was geht in dem Österreich nur vor?

Barkassy: Das hab ich mich auch gefragt. Was wollen Sie haben, ein Staatsanwalt, der sich selbständig macht.

Camillioni: Das muß etwas ein Sonderling sein. — Aber Wacker! Und Veilchen!

Barkassy: Sie haben den besten Willen gehabt. Aber in dem Staat macht die Justiz rein was sie will. Natürlich war es eine Dummheit von mir, weil ich mir doch bei einiger Überlegung hätte sagen müssen, sie macht schließlich doch nicht, was sie will. Schuld is Wacker, der mir die Hölle heiß gemacht hat und gesagt hat, ich soll gehn. Wacker is ein Schwächling. Wenn er mich nicht über die Grenze gelassen hätte — er wäre imstand gewesen und hätt mich verhaftet!

Camillioni: Wo waren die Parteien, auf die Sie sich stützen konnten?

Barkassy: Ich habe nie auf Dank gerechnet. Wie ich fort war, is noch die Sozialdemokratie von mir abgefallen.

Camillioni: Wegen der dummen Notiz?

Barkassy: Wegen einer Lausbüberei. Was wollen Sie haben, meine Redakteure waren nicht zu halten, solange ich da war — stellen Sie sich vor, wie ich nicht mehr da war.

Camillioni: Aber Ihr Wissen! Ihr großes Wissen! Wie hat das versagen können? Vor allem über die

Verbindung Lobes mit Schelter! No und Lobes mit der Postsparkassa! Wenn da nicht Ihre Position gefestigt war —? Da muß eine große Ungeschicklichkeit passiert sein. Ein Mann von Ihren Kenntnissen!

Barkassy: Ungeschicklichkeit, Zufälle, Undankbarkeit — alles zusammen. Die Ungeschicklichkeit war, daß ich fort bin. Eine Unvorsichtigkeit ersten Ranges — nie wieder! Da haben ihnen dann auch meine Kenntnisse nicht mehr imponiert und undankbar wie die Welt is, waren die Dienste vergessen, die ich geleistet hab. Mein Wissen war einen Pappenstiel wert. Was sie von mir gewußt haben — das is jetzt herausgekommen. Daß ich reden könnte, hat ihnen nicht mehr imponiert — Bande! Aber sie wern sich täuschen! Alle wern sie sich täuschen! Von oben bis unten wern sie sich täuschen!  
(Er springt auf.)

Camillioni (angstvoll): Was haben Sie vor? — Sie haben Pläne?

Barkassy: Was heißt Pläne? Pläne is gar kein Ausdruck für das, was ich vorhab! Aber Sie können unbesorgt sein. Sie bleiben aus dem Spiel — das garantier ich Ihnen.

Camillioni: Ich — versteh Sie nicht —

Barkassy (setzt sich): Ich lege den größten Wert darauf, daß Ihr Name überhaupt nicht vorkommt.

Camillioni: Das kann mir — natürlich nur angenehm sein. Aber sagen Sie mir — also — reden wir von — Sie haben eine Nervenkrise durchgemacht?

Barkassy: Ich habe eine Nervenkrise durchgemacht. (Pause.)

Camillioni: Sie hätten nicht gehn sollen.

Barkassy: Das war doch die Nervenkrise. Aber jetzt bin ich Gottseidank wieder —

Camillioni: Sagen Sie — Ihre eigenen Leute haben sich schlecht benommen, sagt man. Fallotai?

Barkassy: Ein Erpresser!

Camillioni: Was Sie nicht sagen!

Barkassy: Ich bin froh, daß ich die Erpresserbande los geworn bin. Was sagen Sie — solid sind sie geworn, fad sind sie geworn, ein gojscher Hofrat an der Spitze — so was is nur in Österreich möglich.

Camillioni: Aber der Titel is geblieben.

Barkassy: Selbstredend, es wird doch auf die Verwechslung mit der alten Pfeife spekuliert — das Publikum kauft, weil es Skandale erwartet, aber es steht nix drin. Und die Wiener sind so blöd, daß sie hereinfallen. No sagen Sie selbst — kann man in der Stadt wirken? Und dafür hat man gekämpft!

Camillioni: Wissen Sie, wie mir das vorkommt? Ein Bordell wird in ein Bethaus verwandelt.

Barkassy: Aber die Kräfte sind dieselben und draußen is noch die rote Latern. Meine eigenen Leute! Verleugnen ihre Vergangenheit, lassen sich von demselben Staatsanwalt, der mich verfolgt hat, loben. Haben Sie gelesen — stramme Disziplin! Sie versäumen keine Gelegenheit, sich als gebessert herauszustreichen. Da kann ich nur sagen: Pfui Teufel!

Camillioni: Sie sind um eine große Erfahrung reicher geworn.

Barkassy: Aber sonst um nichts. Wenn ich Ihnen erzählen wollte —

Camillioni: Sagen Sie — also alle, die Sie groß gemacht haben, benehmen sich so? Aber Schufferle?

Barkassy: Der is rein geblieben. (Mit Rührung.) Mein armer Schufferle. Wie wird er sich durchschlagen? Wie soll ich seine losen Streiche entbehren? Er hat mich noch auf die Bahn gebracht. Rührend war er in seinem Mitgefühl, am ganzen Weg hat er Lozzelach gemacht. (Pause.) Als Bettler bin ich hier angekommen. Als Bettler stehe ich vor Ihnen.

Camillioni: Aber — Ihr Haus?

Barkassy: Auf die Frau geschrieben.

Camillioni: Und Ihre Wertsachen? Das Material?

Barkassy: Es wird zunächst ein Buch erscheinen.

Damit diese undankbare Stadt sehn soll, wie ich noch immer im Innersten mit ihr verbunden bin, hab ich den Ertrag für die Armen Wiens bestimmt.

Camillioni: Wie? Sie verzichten?

Barkassy: Ja, für den Fall der Veröffentlichung. Für den Fall der Nichtveröffentlichung gehört der Ertrag meiner Familie.

Camillioni: Sie sind ein Pelikan!

Barkassy: Aber Sie mein Freund können unbesorgt sein — das Hauptkapitel meiner Lebensgeschichte bleibt in diesem Buch vorläufig streng ausgeschieden. Dagegen die Herrschaften, die mich zu Fall gebracht haben — die wern nichts zu lachen haben!

Camillioni: Sie sind der Alte geblieben. Dieselbe Gewure, die Ihren Aufstieg begründet hat. Daß ein Pirat wie Sie Schiffbruch leiden konnte, ist mir rätselhaft.

Barkassy (mit Geste gegen Camillioni): Die Unversehrtheit großer Handelsschiffe flößt mir wieder Mut ein. Ich schau mir den Kurs vorläufig vom Strand an.

Camillioni: Aber — es muß irgendein psychologisches Moment bei den Gegnern gewesen sein, das Sie nicht in Kalkül gezogen hatten. Die Leumundsnote war doch beseitigt, Sie waren rehabilitiert —

Barkassy: Rehabilitiert — /no ja — aber es hat sich noch nicht herumgesprochen. Mein guter Ruf war einmal beschädigt. Was wollen Sie — wenn tagaus tagein hinter einem hergeschrien wird: Erpresser! Schließlich glaubt es die Öffentlichkeit, und der Staatsanwalt läßt sich in einem unbewachten Moment hinreißen. Ein Mßgriff. Zufall. Jetzt tuts

ihnen schon leid. Jetzt möchten sie mich wieder zurückhaben. Aber ich geh nicht! Meine Zeit is noch nicht gekommen!

Camillioni: Ja, man weiß wirklich nicht, wie mans diesen österreichischen Behörden recht machen soll.

Barkassy: Schlamperei, Neid, Demagogie — was weiß ich, es is die alte Geschichte, sie vertragen den Erfolg nicht. Hat man Leben in die Bude gebracht, wird man selber ausgesperrt. Hinaus aus Wien mit dem Schuff! schreit Arkus und seine Eitelkeit peitscht alle bösen Instinkte der Stadt auf. Schlagworte, das brauchen sie. Erpresser — auf diese primitive Formel wird der Wirklichkeitsmensch reduziert, dann verstehn sie einen. Was hab ich getan? Die ~~Art~~ Nachbehandlung unserer sogenannten Revolution hab ich durchgeführt!

H J x

Camillioni: Das is bekannt, nur beklagen sich viele Bankiers, daß sie so kostspielig war.

Barkassy: Lieber Freund, darüber haben Sie sich schon lange nicht zu beklagen. Wie der Arzt oder der Advokat von seinen Patienten beziehungsweise Klienten, so wird eben auch der Journalist von den Personen entlohnt, denen er durch Publizieren, aber auch durch Verschweigen von Mitteilungen Dienste erwiesen hat.

Camillioni: Ja, das hat Ihnen die Polizei in der alten Leumundsnote nachgesagt —

Barkassy: Nun eben, und sehn Sie, einer meiner Advokaten, die eben auch leben wollen, hat meine Tätigkeit ausdrücklich als eine soziale Aufgabe bezeichnet, Rosenstock, Sie kennen ihn doch.

Camillioni: Als eine soziale Aufgabe?

Barkassy: Jawohl, als die soziale Aufgabe, den großen Übeltäter, den Renaissanceverbrecher mit der Strafe des Lösegeldes zu belegen.

Camillioni: Sehr schön ausgedrückt.

11  
Barkassy: Was? Rosenstock is ein Talent/ Er hat mich auch mit Danton verglichen.

Camillioni: Hat Danton auch Lösegeld genommen?

Barkassy: Das weiß ich nicht, aber jedenfalls hat sich Rosenstock die Parallele aufgedrängt und Sie ersehnen daraus, daß man große geschichtliche Persönlichkeiten, die ihre Mission haben, mit einem andern Maßstab messen muß. Ich — ein Erpresser! Wie sich das die Blödianer vorstellen! Auf mich wollen sie den Paragraphen anwenden! Ich wer' hingehn und zu einem sagen: Sie, wenn Sie mir nicht Geld geben, greif ich Sie an! Was hab ich aber in Wirklichkeit getan? Ich war auf der Welt, und man hat gegeben. Ich war Autorität genug!

Camillioni: Das ist wahr, man hat gegeben, man hat viel gegeben. Lösegeld. Wir Renaissanceverbrecher. Aber hat man nicht aus Furcht gegeben?

Barkassy: Was geht das mich an, warum man gegeben hat? Was geht mich der Grund an? Ich hab genommen! Seit wann is Nehmen strafbar?

Camillioni: Aber es muß doch etwas geschehn sein, etwas Konkretés. Vielleicht — bitte, Sie müssen mir nicht gestehn — ich bin nicht Untersuchungsrichter — vielleicht einmal ein Bürstenabzug und so —

Barkassy: Sehn Sie, das is das Tragische — dazu ist es gar nicht mehr gekommen. Tatsächlich — Ihnen als meinem besten Freund kann ich es ja gestehn — tatsächlich wollte ich bei der Spirituszentrale, die sehr hartnäckig war, persönlich etwas Nachdruck geben —

Camillioni: Mit Vordruck?

Barkassy: Es wäre mir in diesem Ausnahmefall, wo es sich um die Verlängerung des Inseratenvertrages gehandelt hat, nichts anderes übrig geblieben. Da



wird mir der Akquisiteur verhaftet, bloß weil er bißl gedroht hat — no und da hab ich die Flinte ins Korn geworfen.

Camillioni: Seit wann haben Sie eine Flinte?

Barkassy: Also nennen Sie's wie Sie wollen — es war eine Dummheit. Aber ich kann alles noch gut machen. Sie wern sehn. Das Wichtigste is jetzt, daß Sie, lieber Freund, aus dem Spiel bleiben. Wenn Sie wüßten, wie ich arbeite — wie ich bemüht bin, gerade Ihren Fall aus dem ganzen Material auszusondern, das heißt schon aus der gegenwärtig anhängigen Sache! Ich weiß, Sie wollen keine Zeugenaussage ablegen. Sie werden auch nicht! Darum muß ich Sie gar nicht erst bitten.

Camillioni: Da können Sie sich verlassen. Wenn Sie weiter nichts von mir wollen —

Barkassy: Oh, von mir aus könnten Sie aussagen. Alles können Sie aussagen, warum nicht, unsere Beziehungen sind doch stadtbekannt, gerichtsbekannt, das war doch alles offenkundig, Sie müßten ja und könnten ja nur günstig aussagen. Hab ich vielleicht an Ihnen jemals eine Erpressung begangen?

Camillioni: Bisher — meines Wissens nicht —

Barkassy: Was Sie spontan gegeben haben, aus Freundschaft und für die Dienste, das brauchten Sie nicht in Abrede stellen und das brauch ich nicht in Abrede stellen. Aber sehn Sie — auch ohne Ihre eventuelle Aussage, die vielleicht doch nötig sein könnte zu meiner Rehabilitierung — weil sich doch der Staatsanwalt ausgerechnet auf Ihren Fall kapriziert — also ganz abgesehn von mir steht natürlich Ihr Fall zur gerichtlichen Diskussion —

Camillioni (sich windend): Bitte —

Barkassy: Und da können Sie sich gar nicht vorstellen, wie man sich bemüht, ganz gegen mein eigenes Interesse — das heißt, ich habe diese freundschaftliche Tendenz — ich muß auf meine Advokaten kalmierend einwirken — Temperamente

sag ich Ihnen! — die wollen es sich nicht nehmen lassen, daß gerade Ihr Fall zu meiner Exkulpierung beitragen soll — speziell der eine, der von Renaissanceverbrechern geschrieben hat — Sie kennen doch Rosenstock, das ist ganz ein Scharfer! Aber Sie können sich verlassen. Ich halte Ihnen die Treue — solange Sie mir die Treue halten. (Pause.) Ich erwarte Ihre Vorschläge, wie man die Sache am besten applanieren könnte.

Camillioni: Ich — versteh — Sie — nicht —

Barkassy: Schauen Sie, ich könnte es mir doch viel einfacher machen. Ich könnte doch einfach darauf bestehen, daß Sie als Entlastungszeuge vernommen wern. Ich tue es nicht — weil ich doch da nicht garantieren könnte, daß Sie nicht auch über alles Mögliche andere gefragt wern — nicht wahr?

Camillioni: Ich habe nie bezweifelt — daß Sie — ein anständiger Mensch sind. (Sich aufraffend) Ich könnte aussagen, daß Sie ein Erpresser sind, wenn Sie mich nicht endlich aus Ihren Klauen lassen. Aber ich weiß — Sie wern mir Ruh geben! Zunächst — kann ich Ihnen sagen — hab ich mich entschlossen, die Vorladungen zu ignorieren. Das — tu ich für Sie! Mehr nicht! Verstanden?

Barkassy (aufstehend): Was ich zunächst tun werde, ist noch ganz unbestimmt. Sie halten mich heute für machtlos. Ich habe die glänzendsten Anträge im Ausland, speziell für Paris. Aber ich habe das Gefühl, daß nur Wien mein Boden ist. Die Herrschaften, die mit meinem Zusammenbruch gerechnet haben, werden sich täuschen!

Camillioni (lauernd): Wer — wird — sich täuschen —

Barkassy: Ich werde es durchstehn. Wenn es nicht anders geht — durch den Kerker hindurch! Aber — dann!

Camillioni: Aber dann —?

152

Barkassy: Nein, nicht dann — schon jetzt! Glauben Sie, daß es nach meinem letzten Gespräch mit Drahrer nicht in meiner Hand is, mir freies Geleite zu verschaffen? Was — freies Geleite! Ich pfeif auf Formalitäten, ich komm so! Kein Mensch wird es wagen, Hand an Barkassy zu legen!

Camillioni: Sie sind ein Optimist. Sie sind noch derselbe Stimmungsmensch, der Sie immer waren.

Barkassy: Lassen Sie's gut sein. Die Regierung wird bald erfahren, was ihr da die Staatsanwaltschaft eingebrockt hat. Und wenn ich einmal da bin — dann wird reiner Tisch gemacht! Wenn ich einmal da bin, wird Wien wieder sein Blatt haben, auf das es Anspruch hat, das ihm gebührt. Und dann wern wir sehn, ob es zum Prozeß kommt! Dann müssen sie alle, die jetzt frohlocken, statt meiner hinaus — das garantier ich Ihnen! In dem Saustall von Korruption mach ich Ordnung! (Er läßt sich in den Fauteuil fallen.)

Camillioni: Ich an Ihrer Stelle würde vorläufig einen Strich durch die Rechnung machen — ausspannen — Amerika —

Barkassy: Das möchte euch so passen! Wovon soll ich leben? Nein, ich werde dieser undankbaren Gesellschaft wieder die Furcht beibringen, die sie die Frechheit hatte abzulegen! Das Geschrei jetzt — hat man schon so etwas erlebt? Der Magen dreht sich mir um.

Camillioni: Sie wundern sich? Jetzt kriegt eben alles Courage, was durch Jahre hat kuschen müssen.

Barkassy: Hinaus aus Wien mit dem Schufft! Jetzt wo er draußen ist, verlangen sie es alle. Die wern sich verflucht umschaun!

Camillioni: Sie haben Arkus unterschätzt, Sie hätten sich nichts mit ihm anfangen sollen.

Barkassy: Ich hab auf ihn gewußt, daß er eitel is, es war unerläßlich, das zu enthüllen. Haben Sie schon den besten Witz gehört? In einem Pester Blatt

is gestanden, »Hinaus aus Wien mit dem Schufft!« — das is das Wort, das durch den Herausgeber der Neuen Freien Presse berühmt geworden is! (Beide lachen) Dieser Nebbich, jetzt explodiert er täglich. Stumm hat er gelitten, wie ich ihn blamiert hab —

Camillioni: Ja, darin waren Sie immer groß. Immer verfallen Sie zuerst auf den Punkt.

Barkassy: Zulezt! Aber es bleibt immer in den Dienst der Mission gestellt, wirtschaftliche Schäden aufzudecken. Vor meinem Blick fallen die Schleier.

Camillioni: Ich erinner mich, selbst Bettnässer haben Sie nicht geschont. Ich vermute, daß Sie jetzt auf diesem Gebiet große Dinge vorhaben. Wissen Sie, worüber ich immer gestaunt hab? Daß Sie mit dem, was Sie über das Privatleben der öffentlichen Menschen von Wien wissen, nicht Polizeipräsident geworn sind.

100  
1.  
Barkassy: Ist nicht mein Ehrgeiz. Ich hab keinen Karabiner und hab doch ganz Wien imponiert. Ich will der sein, vor dem Wacker Angst hat, und ich werde es wieder sein! Sollen sie sich noch ein bißl um die Ehre raufen, wer das Verdienst hat an meinem Sturz! Ich lach mich krank, wie jeder, der gekuscht hat, jetzt dem andern vorwirft, er hat ihn nicht in seinem Kampf gegen mich unterstützt! Das gibt ihnen das Selbstbewußtsein wieder, das ich ihnen konfisziert habe.

Camillioni: Und vor dieser Gesellschaft sind Sie davongelaufen? Schämen Sie sich!

Barkassy: Ich schäme mich.

Camillioni: Das kann man sich ja gar nicht vorstellen, daß ein Mann wie Sie, mit diesem Blick für die Wirklichkeit und für das, was hinter den Dingen liegt, vor dieser Scheinwelt kapituliert, einfach Fersengeld gibt.

Barkassy: Ein Mann wie ich wird dafür sorgen, daß es ihm die zurückgeben, die an seiner Flucht interessiert sind!

Camillioni: Was wollen Sie tun?

Barkassy (sich erhebend): Auferstehn wie ein Phönix!

Camillioni: Bleiben wir in der Wirklichkeit mit ihren Gesetzen. Der Phönix ist eine Versicherungsgesellschaft gegen Einbruch, die Ihnen gewiß von früher bekannt ist. Man ist vorsichtiger geworden. Man wird sich gegen Sie zu schützen wissen.

Barkassy: Das wird nicht gelingen! Nur eine Atempause noch. In Österreich wächst Gras über alles. Dann komm ich. Dann zeig ich diesem Diurnistenstaat, diesen Vorzugsschülern, wer noch Blut in den Adern hat! Es war ein faux pas, ein Zufall. Die Nerven, Camillioni, die Nerven —

Camillioni: Reden Sie mir von Nerven! Wer verstünde das besser? Das haben wir ja gemeinsam — stark und doch nervös. Und wenn ich Sie sehe, lieber Freund — verzeihn Sie -- verläßt mich die Stärke und ich bin nur noch nervös.

Barkassy: Das sagen Sie mir, dem Ihr Anblick Stärke gibt? Sehn Sie, das is das große Mißverständnis zwischen uns, das is die Kränkung, die ich durchs Leben trage! Sie fürchten mich — und kein Mensch auf der weiten Welt hatte jemals weniger Grund mich zu fürchten wie Sie. Sagen Sie mir um Gottes des Gerechten Willen — was tu ich Ihnen? Ich habe Sie verehrt vom ersten Tage Ihres Aufstieges an, von den Anfängen Ihrer Karriere —

Camillioni (stöhnend): Hören Sie auf — lassen Sie mich in Ruh — lassen Sie mich — leben!

Barkassy: Warum scheuen Sie die Erinnerung? Weil Sie klein angefangen haben? Das ist die Schwäche eines großen Mannes! Tout comprendre, lieber Freund oder auf deutsch gesagt — weil ich

H.  
74  
11

gewußt hab, wie Sie geworden sind, aus eigener Kraft empor, hab ich Sie umsomehr bewundert.

Camillioni (stoßweise lachend): Ihre Bewunderung — Sie haben mich nicht immer bewundert — Ich war abwechselnd ein großer Konquistador in Ihren Augen und ein kleiner Schieber. Ein Bonaparte war ich und ein Hendlfanger war ich auch —

Barkassy: Können Sie nicht vergessen? Irren ist menschlich — auch Sie haben manchmal geirrt. Deswegen bleiben wir doch Freunde. Wir sind miteinander groß geworn und bleiben verbunden auf Gedeih und Verderb!

Camillioni: Sie waren nie befriedigt —

Barkassy: Weil ich ein Temperamentsmensch bin, jäh Schwankungen ausgesetzt — haben Sie nicht gerade das an mir immer geschätzt?

Camillioni: Ich hab müssen — ich hab geopfert und geopfert —

Barkassy: Sind Sie kleinlich? Die ausgeglichene Banalität, die sich zufrieden gibt, wäre nie zu Huldigungen, wie ich sie doch immer wieder bereit hatte, imstande gewesen. Ja, ich bin eine unberechenbare Natur — aber meine Empfindungen für Sie —

Camillioni: Lieber Freund, die Unberechenbarkeit Ihrer Natur in Ehren — aus meinem Kassabuch und daneben aus der Sammlung Ihrer Artikel läßt sich doch eine gewisse Gesetzmäßigkeit Ihrer Empfindungen nachweisen — die mich alles in allem bis heute acht Milliarden gekostet hat!

Barkassy (mit Größe): Ich komme, Sie um eine neunte zu bitten. Ich komme in einem Zeitpunkt, wo meine Erkenntnis von der Bedeutung Ihrer Eroberergestalt sich befestigt hat in dem Maße der Jammerhaftigkeit meiner eigenen Situation, in die ich durch unverschuldete Unglücksfälle geraten bin.

Camillioni (fast kreischend): Ich denke nicht daran!

154

Barkassy (näher an ihn herantretend, Camillioni mit offenem Mund und mit angstvoll gespanntem Blick): Was heißt das, Sie denken nicht daran! Das ist leichter gesagt als ausgeführt! Wollen Sie mich jetzt, wo ich ein Schiffbrüchiger bin, untergehn lassen? Und die Dienste, die ich Ihnen gerade jetzt leiste, sind nichts? Gerade jetzt, wo ich doch nur an mich zu denken hätte? Wo ich noch in meiner Not mich bemühe, alles für Sie zu richten, selbstlos — wo ich Rosenstock zurückhalte — wo ich einwirke, daß nur ja Ihr Name aus dem Spiel bleibt? Die ganze Welt erwartet nichts anderes als daß jetzt von Camillioni gesprochen wird, von wem denn sonst — und ich setze es durch! Dafür — wären Sie imstande — nein, ich kann es nicht glauben — mein ganzes Leben lang hab ich mich auf Sie verlassen können — von Ihren Anfängen an, nicht wahr —

Camillioni (aus gepreßter Kehle): Lassen Sie mich — lassen Sie mich — in Ruh — zerren — Sie nicht — an meinem Leben — Gott — Gott — ich — wer' den Menschen — nicht los — er — saugt mir — das Blut aus — ich — hab — kein Geld — Woher nehmen — und nicht stehlen —

Barkassy: Nicht stehlen? Wer sagt, daß Sie nicht stehlen sollen? Ihr ganzes Leben lang haben Sie — (dringt auf ihn ein.)

Camillioni (springt auf, retiriert in eine Ecke des Zimmers): Ich kann mir — nicht mehr — helfen — ich erschieß — diesen Erpresser — ich erschieß ihn — erschieß ihn —

Barkassy (packt ihn am Arm): Erpresser?! Erschießen?! — Wenn Sie mir nicht augenblicklich die Milliarde geben, die ich zu meiner Retablierung brauche — erstatte ich gegen Sie die Strafanzeige wegen gefährlicher Drohung! Ich wer' Ihnen zeigen, wer ein Erpresser ist!

Camillioni: Zu — Hilfe! / Hilfe!

(Die Sekretärin stürzt herein. Camillioni sinkt in den Fauteuil)

*T. Aronow*

Sekretärin: Was geht hier vor? Ich rufe die Direktion, wenn Sie nicht auf der Stelle —

Barkassy (ruhig): Ah — die neue Sekretärin, von der man so viel schon gehört hat! Sehr hübsch. Etwas blaß. Offenbar auch bei Nacht mit Diktieren beschäftigt —

Sekretärin: Sie schamloser Schuft — verlassen Sie auf der Stelle — (sie will ans Telephon)

Barkassy: Aber liebes Fräulein, wozu die Aufregung? Das Ganze beruht auf einem Mißverständnis. Unser Freund hat sich schon erholt. Er war nur etwas mitgenommen, weil wir Jugenderinnerungen ausgetauscht haben. Wenn Sie wüßten, was das für Lappalien sind — Sie würden lachen!

Camillioni (röchelnd): Der — Sekretär — soll — einen Scheck — auf 300.000 Francs —

Barkassy: Moment! Wir wollen zuerst den Kurs feststellen.

Vorhang.



## IV. Akt

Stille Nacht, heilige Nacht

1808/4. 231. 10. 1. 2.

Ein Festsaal im Polizeipräsidium. Links eine Estrade. Beamte und Amtsdienere sind mit der Ausschmückung beschäftigt. Girlanden werden angebracht. An der Wand über der Estrade hängt ein großes Ölgemälde, das Brustbild Wackers, darüber ein Transparent »Der Hort der Republik«. Gegenüber wird eines mit der Inschrift »Treue um Treue« angebracht. Rechts und links von dem Gemälde Wackers sind Photographien von Wackers Vorgängern zu sehen, über der Mitteltür Lithographien der letzten zwei Kaiser, ein Ölbild des Bundespräsidenten nebst einem Aquarell, das die Kuh »Bella« darstellt. Auf der Estrade Pulte und Stühle für die Musikkapelle und den Chor. In der Mitte des Saals befindet sich eine Tafel mit einem großen Christbaum, der so aufgestellt ist, daß er den Blick des Zuschauers auf die Ehrengäste im Hintergrund frei läßt. Die Lichter des Christbaums werden eben angezündet. Ringsherum liegen Puppen und andere Geschenke, Torten und Weihnachtsstritzeln. Rechts unter dem Christbaum ist ein Maschinengewehr aufgestellt. Nachdem die Arrangeure ihre Arbeit beendet und sich entfernt haben, betritt der Gesangsverein der Sicherheitswachebeamten, zwölf Mann, den Saal, an der Spitze der Dirigent, das Orchester folgt. Sie besteigen die Estrade.

Dirigent Oberwachmann Fadenhecht: Auf in den Kampf, letzte Probe, meine Herrn — wanns jetzt net klappt, nacher können mr zuspirn am heilingern Abend. (Die Kapelle intoniert)

### Chor

Unser Wacker lebe hoch!  
 Danken wir ihm alles doch,  
 Aus dem tiefsten Mißgeschick  
 Führt er uns zu neuem Glück.  
 Der sein Leben uns geweiht,  
 Uns von der Gefahr befreit,  
 [: Gott erhalt' ihn lang uns noch,  
 Unser Wacker lebe hoch! :]

(Tusch)

Fadenhecht: Gut is gangen, nix is gschehn.  
 (Sie verlassen die Estrade und hierauf den Saal.)

Wacker (in Uniform mit allen Orden tritt von rechts ein) :  
Ich habe die letzten Klänge des Wacker-Marsches gehört und kann mich diesbezüglich einer gewissen Rührung nicht erwehren, welche ja schon das Christfest als solches mit sich bringt. Gilt es doch heute, auf ein arbeitsreiches Jahr zurückzublicken und der heranwachsenden Generation ein Beispiel vor Augen zu führen. Im nächsten Jahre feiere ich mein fünfundzwanzigstes Demissionsgesuch, aus welchem Anlasse ich Gegenstand vielfacher Ehrungen sein werde. Ich habe mich aber entschlossen, auf meinem Posten auszuharren, solange ich nicht auf den des Bundespräsidenten berufen werde, ~~der heute bloß von einem Murreltierjäger ausgefüllt wird~~ (Er mustert die Ausschmückung) Ich muß nur noch einen Blick voll Genugtuung auf das Werk richten, das meine Getreuen mit der Ausschmückung vollbracht haben, denn das ist ja meine Pflicht. Ich kann wahrlich von mir sagen, daß ich mein ganzes Leben lang nichts als meine Pflicht getan habe, weil dies und nichts anderes meine Pflicht ist.

H.  
Ja das ist meine Pflicht,  
bitte sehn S' denn das nicht.  
Das wär' so a G'schicht,  
tät' ich nicht meine Pflicht.  
Auf die Ordnung erpicht,  
bin ich treu meiner Pflicht.  
Wenn ein Umsturz in Sicht,  
ich erfüll' meine Pflicht.  
Die Elemente vernicht'  
ich bezüglich der Pflicht.  
Doch wenn einer einbricht,  
hätt' ich auch eine Pflicht.  
Nur erwisch' ich ihn nicht,  
wie es wär' meine Pflicht.  
Da genügt ein Bericht  
hinsichtlich der Pflicht.

imp

Frühling 72

157

— 113 —

Der ist schon ein Gedicht,  
das nur handelt von Pflicht.  
Denn stets Wert und Gewicht  
leg' ich nur auf die Pflicht.

In Gemäßheit der Pflicht  
hab' ich's manchem schon g'richt'.  
An's Licht, hinter's Licht  
führ' ich alles nach Pflicht.  
Man glaubt mir aufs Gesicht,  
da is nix drin als Pflicht.  
Schon mein Auge besticht,  
denn es spricht nur von Pflicht.  
Und mein Herz ist so schlicht  
und schlägt nur nach der Pflicht.  
Das Geschwornengericht  
hat verletzt seine Pflicht.  
Wenn's Verschworne freispricht,  
ja wo bleibt da die Pflicht.  
Daß ich aufs Amt nicht verzicht',  
das gebietet die Pflicht.  
Wohl wagt's mancher Wicht  
und verkennt meine Pflicht.  
Doch vors G'richt geh' ich nicht,  
das ist nicht meine Pflicht.

(Tritt rechts ab. Veilchen tritt links ein, hinter ihm Hinsichtl  
und Rücksichtl, die sich vor den Christbaum stellen.)

Veilchen (betrachtet den Christbaum kopfschüttelnd):  
Wo Christen ihre Hand im Spiel haben — (Er nimmt  
einige Änderungen an der Tafel vor und betrachtet hierauf die  
Anordnung der Sitze) Wie man da die Spitzen unter-  
bringen soll, ist mir ein Rätsel. Hier der Ehrenplatz  
für Bankpräsident Lobes. Geht in Ordnung. Sie  
wissen, meine Herren, daß der Clou der Weihnachts-  
feier nebst der Absingung des Wacker-Marsches in  
einer Vertrauenskundgebung bestehen soll, der eine  
umfassende Würdigung der Verdienste unseres hoch-

verehrten Herrn Polizeipräsidenten durch ihn selbst vorangehen wird. Sie sind als die Sprecher der Vertrauenskundgebung ausersehen. Was mich betrifft, dem es nicht mehr vergönnt sein soll, die staatspolizeilichen Agenden zu verwalten und den man zu dem einflußlosen Amt avancieren lassen will, einer Approbierungsgruppe vorzustehen — ich habe ihm eine ganz besondere Überraschung zgedacht. (Beiseite) Tu l'as voulu Georges Dandin. (Zu den Beiden) Das Fest wird in jeder Hinsicht seine Vorgänger übertroffen haben und nach Schluß der Darbietungen wird möglicherweise der Tanz in seine Rechte treten, jedenfalls aber werden bis in die frühen Morgenstunden frohe Laune und Wiener Gemütlichkeit ihr Zepter schwingen. Unter den Anwesenden wird man die Vertreter der Wiener Tagespresse bemerken. Sind sie es doch vornehmlich, die die Tätigkeit der Polizei im Kampf gegen das Verbrechen unterstützen. Während der kurzen, aber eindrucksvollen Feier wird das jüngste der Kinder das Treugelöbnis für den Polizeipräsidenten erneuern. Ich hoffe, daß Sie, meine Herren, die Vertrauenskundgebung im Sinne des Obmannes der Vereinigung der Konzeptsbeamten der Polizeidirektion Wien namens der Organisationen sämtlicher Beamtenkategorien dieser Polizeidirektion gut memoriert haben.

Hinsichtl und Rücksichtl: Voll und ganz.

Veilchen: Wo nehmen Sie Aufstellung?

Hinsichtl und Rücksichtl: Wir stehen hinter unserem Präsidenten.

Veilchen: Das ist gut so. Das Fest erleidet bedauerlicher Weise eine Einbuße durch die Abwesenheit des hochverehrten Herrn Bundespräsidenten, der seit den Ereignissen des Juli dem Weidwerk obliegt, otium cum dignitate, er weilt auf der Murmeltierjagd und kann daher bloß in effigie dieser Feier beiwohnen. (Er zeigt auf das Bild.) Beatus ille!

Hinsichtl und Rücksichtl: Die Ruhe und Sicherheit seiner Schüsse erregten die Bewunderung seiner Jagdgefährten. An den Abenden saß man behaglich beisammen und die heiteren Gespräche drehten sich meist um die Lieblingsthemen des Präsidenten, die Viehzucht und die Jagd.

Veilchen: So ist es.

Hinsichtl und Rücksichtl (vortretend): Und wie unvergleichlich furchtbar mußte es auf die Stimmung der Masse wirken, daß tatsächlich fast ausschließlich auf wehrlose, fliehende Menschen geschossen wurde.

Veilchen: Was soll das heißen? Es scheint etwas nicht zu klappen. (Er berührt und untersucht sie, schüttelt den Kopf und stellt sie an ihre Plätze zurück. Man hört ein Getrappel) Ah, das ist sein schwerer Tritt. Das ist der Bravste von den Braven, wie ihn unser hochverehrter Chef nennt, der Ramatamer, der am 15. Juli wahre Wunder des Heldenmutes verrichtet hat und der, wiewohl er bereits vom Herrn Bundespräsidenten für Verdienste um die Republik dekoriert wurde, heute noch der besonderen Ehrung teilhaft werden soll, der heranwachsenden Polizeigeneration als leuchtendes Beispiel vorgeführt zu werden. — Oi, wie er leuchtet! (Es erscheint, durch die Mitte auftretend, torkelnd, Ramatamer, geführt von den Kriminalbeamten Kwitschala und Zehetgruber, eine stämmige, säbelbeinige Gestalt mit Quadratschädel und buschigem, aufgezwirbeltem blonden Schnurrbart; großer Schleppsäbel; er trägt die silberne Medaille) Stellen Sie sich vor den Christbaum!

Kwitschala: Er kann net stehn.

Zehetgruber: Er fällt um.

Veilchen: Das ist seine einzige Schwäche. Ihr seid verantwortlich, daß die Weihe durch keinen unliebsamen Zwischenfall gestört wird. Haltung! Die Festversammlung erscheint.

(Die Mitteltür öffnet sich, der Chor und die Musiker, mit Fadenhecht an der Spitze, erscheinen und betreten die Estrade. Hierauf wird eine Schar von Kindern, Knaben und weißgekleideten Mädchen,

eingelassen. Hinter ihnen betreten die Spitzen der Behörden mit Gattinnen, dann Abordnungen aller Kategorien der Beamenschaft dieser Polizeidirektion den Saal. Sodann Wacker, ihm zur Seite Lobes, schwächling, geschmeidig, schmunzelnd, gefolgt von einem Stab von Beamten; hierauf Honoratioren; zum Schluß die Vertreter der Tagespresse, welche bemerkt werden. Alle nehmen die für sie reservierten Plätze ein, die der Präsidialist des zweiten Aktes unter tiefen Verbeugungen anweist. Wacker tritt an den Weihnachtstisch heran, ein sechsjähriges Mädchen wird ihm von einem Konzeptsbeamten entgegeführt.)

Wacker (berührt den Kopf des Kindes und sagt): Brav. (Er gewahrt Ramatamer, sieht ihn lange an und sagt) Brav. (Er wendet sich an die Festversammlung) Meine hochverehrten Exzellenzen, verehrte Damen und Herren! Ich begrüße Sie alle zu dieser stillen, jedoch eindrucksvollen Feier, die wir wie alljährlich so auch heuer am Ausgang des Jahres feiern, was jedoch dieses spezielle Jahr anbelangt, mit Wehmut im Herzen, jedoch nicht ohne einen gewissen Stolz im Hinblick auf das Errungene und insbesondere auf das Vollbrachte. Gilt es doch auf eine Leistung zurückzublicken, welche in der Geschichte unseres wengleich verkürzten Vaterlandes ihresgleichen sucht und vorbildlich bleiben wird für kommende Geschlechter, welche heute mit klopfendem Herzen vor uns stehen. Weihnachten, meine hochverehrten und verehrten Anwesenden, gilt als das Fest der Nächstenliebe, mit der wir insbesondere die Kinder umschließen, die Wesen, die reinen Herzens sind und die wir darum auch reinen Herzens mit den Gaben bedenken können, welche das Fest der christlichen Nächstenliebe namentlich den Kleinen beut. Wir haben aber speziell in diesem Jahre mit den Gaben nicht kargen müssen, haben wir doch überreich von einer dankbaren Bevölkerung die Spenden empfangen für die seitens der Polizei entfaltete Tätigkeit, sie sind uns zugeflossen, weil sie weiß, was sie an der Polizeidirektion zu Schutz und Trutz immerdar besitzt und auf sie rechnen kann in Stunden



der Gefahr. Tausendfach sind die Scherflein von je 1 Schilling, den der Geschäftsdienner, die Hausgehilfin in der Pol. Dion hinterlegt hat, bis zu den Millionen der Reichen, die auf diese Weise ihren Dank abstaten wollen dafür, daß sie in diesen Tagen, ohne viel zu fragen, ihre Pflicht erfüllt hat. (Bravo!-Rufe) Sicherlich, unsere Haltung hat eine verschiedene Beurteilung erfahren, aber die Majorität hat in zum Herzen sprechender Weise ihren Dank durch die Scherflein sowohl wie durch größere Beträge zum Ausdruck gebracht. O gewiß, wir haben auch Tadel geerntet. Was den Tadel anbelangt, habe ich ihn mit Ihnen, meiner braven Beamtschaft, geteilt. Was die Anerkennung anbelangt, weise ich sie für meine Person zurück (Bravo!-Rufe), indem es nur das Verdienst der Polizei war, daß sie ihre selbstverständliche Pflicht in diesen Tagen erfüllt hat wie immerdar. Betreffs der Verleumdungen lasse ich mich darauf nicht ein, weil mir diesbezüglich auch die Selbstachtung Zurückhaltung auferlegt, denn wie Friedrich Rückert sagt:

Nicht Achtung kannst du dem, der dich nicht achtet,  
schenken.

Oder du mußt sogleich von dir geringer denken!

(Rufe: So ist es!) Da bin ich voll und ganz beruhigt (Hinsichtl und Rücksichtl werden unruhig), denn derselbe bietet auch den Wahrspruch: »Wenn die Rose selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten.« (Rufe: So ist es!) Ich habe noch vor jedem ehrlichen Gegner ritterlich den Degen gesenkt, aber um dem Gift der Verleumdung die Spitze zu bieten, brauche ich nichts zu tun als mich auf das Zeugnis eines prominenten Holländers zu berufen, der unter prominenten Amerikanern in gefahrvollen Tagen die Polizei durch seinen Zuspruch ermutigt hat. Dieser vornehme Fremde ist ein so warmer Verehrer der Wiener Polizeidirektion, daß er es sich nicht nehmen ließ, persönlich zu dieser Feier herbei-

zueilen, um uns in einwandfreier Weise zu bestätigen, wie das Ausland diesbezüglich denkt, und sich zugleich die Sehenswürdigkeit des abgebrannten Justizpalastes anzuschauen.

Ein prominenter Holländer (tritt vor): Hochverehrter Herr Präsident! Ich bitte um Verzeihung, falls ich Sie belästige, aber seit den Ereignissen vom 15. und 16. Juli weilen meine Gedanken öfter bei Ihrem Korps, das mit seltener Opferfreudigkeit und vollkommenem Selbstvergessen sich dem Wohle der anständigen Bevölkerung Wiens widmete. Ich bin Holländer. Fast täglich bei der Opernkreuzung beobachtete ich, mit wieviel Höflichkeit und Takt die Polizei die Leute auffordert, sich einen Moment zu gedulden, und oftmals sage ich zum Wachmann: »Mir ist's eine angenehme Pflicht, Ihnen zu gehorchen, und Ihnen zulieb möchte ich, daß alle Leute so dächten wie ich, dann würden Sie es leichter haben.« Verzeihung! leider Gottes kann ich nur wenig schenken, aber vielleicht wollen Sie, Herr Präsident, die Güte haben, meine kleine Gabe zu verwenden, damit man ersehe, daß auch fremde Herzen Sinn und Verständnis haben für alles, was die Wiener Polizei schon geleistet und geschafft hat und in Zukunft noch leisten und schaffen wird. Dies alles muß doch Anklang finden bei den feinfühlenden, kunstsinnigen Wienern. Wien ohne Ihre Polizei würde Wien nicht mehr sein. (Bravo!-Rufe)

Wacker: Das spricht Bände. Ich danke diesem prominenten Holländer für die erhebende Kundgebung desselben betreffs der Haltung der Polizei in den Tagen der Erhebung jener Elemente, bezüglich derer die Erhebungen noch nicht abgeschlossen sind. Das eine aber steht jetzt schon fest. Da wird immer wieder von hundert Toten gesprochen. Es ist aber bereits festgestellt worden, daß es im Ganzen nur 89 sind, angeblich soll im Spital noch einer gestorben sein, das wären dann also 90, aber nicht 100.

Weil aber auch immer wieder behauptet wird, daß die Sicherheitswache ohne jeden Grund auf harmlose Passanten gefeuert habe, so muß ich, um diese Ausstreuungen zu kennzeichnen, darauf hinweisen, daß 32 der Toten, und zwar 12 wegen Verbrechen, vorbestraft erscheinen. (Bewegung. Aha!-Rufe) Schließlich muß in diesem Zusammenhange noch hervorgehoben werden, daß 74 von den 281 verletzten Zivilpersonen gerichtlich vorbestraft sind und zwar 35 wegen Verbrechen und 39 wegen Vergehens, beziehungsweise Übertretungen. (Aha!-Rufe) Von einer Leumundsnote der getöteten Kinder ist derzeit noch Umgang genommen worden.

Der Präsident des Automobilklubs (springt auf, wird zurückgehalten, bricht sich dennoch Bahn): In einer Zeit, in welcher die Achtung für ideelle Werte so sehr ins Wanken geraten ist, hat sich der Österreichische Automobilklub entschlossen, sich durch die Zeichnung von 5000 Schilling an die Spitze zu stellen. Er ist sich jedoch bewußt, damit weder seine Dankeschuld abgetragen, noch eine im Vergleiche zur Größe der vollbrachten Tat nennenswerte Leistung geboten zu haben. Ideelle Taten können mit materiellen Gütern niemals verglichen werden. Wir entbieten Ihnen, hochverehrter Herr Präsident, als dem vornehmsten Vertreter einer Körperschaft, welche keine Grenze der Pflichterfüllung kennt, die aufrichtigste Verehrung. (Hoch!-Rufe)

Wacker: Ich spreche Ihnen für diese beispielgebende Tat meinen schlichten Dank aus. Ich will wieder ein Zitat anwenden, aber Sie kennen es bereits, nämlich bezüglich des wahren Glückes, welches mit nichten erfüllte Wünsche sind, sondern vielmehr erfüllte Pflichten, und in diesem Sinne wollen wir heute wieder geloben, daß das deutsche Volk in Österreich, daß seine Bevölkerung keinen festeren Hort hat als die Wiener Polizeidirektion. Und daß dem immer so sei, das walte Gott! (Hoch!-Rufe)

Ich wollte auch noch auf die Zwietracht der Bürger hinweisen und auf den Abgrund unseres Staatswesens, behalte mir das aber vor. Eine Überraschung wird die Bescherung der Kinder bilden, welche um uns hier versammelt sind und welchen die Freude aus den Augen leuchtet, weil sie die Bescherung gar nicht erwarten können. Was dieselbe betrifft, so wird sie im Nachhange dieser stillen Feier vorgenommen werden und diesbezüglich werde ich auch der Bedeutung des Weihnachtsfestes für die Pflege des Gemütslebens gerecht werden und ferner was die Loslösung vom Alltag anbelangt. Ich nehme hiemit das Treugelöbnis entgegen, welches das jüngste Kind namens der heranwachsenden Polizeigeneration mir darbringen wird.

Die kleine Strohal (tritt vor):

Zwar bin ich noch klein,  
Doch mein Herz ist schon rein.  
Darum darf ich es wagen,  
Dir meinen Spruch aufzusagen.  
In diesem verflossenen Jahr  
Gebührt dir die Ehre fürwahr,  
Glaube mir aufs Wort,  
Daß du bist unser aller Hort.  
Bald blicken wir auf das Jahr zurück  
Und wünschen dir Gesundheit und Glück.  
Wir zollen dir den schuldigen Dank  
Für alles, was der Polizei gelang.  
Und so lasset uns wiederholen aufs neu  
Das Gelöbnis unserer Treu.

Alle Kinder:

Lasset uns wiederholen aufs neu  
Das Gelöbnis unserer Treu.

(Allgemeine Hoch!-Rufe)

Wacker (wischt sich die Tränen aus den Augen und streichelt das Haar der kleinen Strohal): Brav.

## Chor

Unser Wacker lebe hoch!  
 Danken wir ihm alles doch.  
 Aus dem tiefsten Mißgeschick  
 Führt er uns zu neuem Glück.  
 Der sein Leben uns geweiht,  
 Uns von der Gefahr befreit,  
 [: Gott erhalt' ihn lang uns noch,  
 Unser Wacker lebe hoch! :]

(Tusch)

(Die letzten zwei Verse haben alle Ehrengäste und Beamten stehend mitgesungen)

Wacker (ergriffen): Ich kann nichts tun als danken und da ich außerstande bin, jedem einzelnen von den verehrten Anwesenden persönlich zu danken, so danke ich allen verehrten Anwesenden. Ich schreite nun an die Verteilung der Weihnachtsgaben, die wir in solcher Fülle nicht nur dem Wohltätigkeitssinn aller Kreise der Bevölkerung und insbesondere der Industrie sowie der Bankenwelt verdanken, sondern, wie ich ausdrücklich hervorheben will, auch der Munifizienz unseres speziellen Gönners, des hochverdienten Herrn Präsidenten Lobes, welcher das Fest durch seine persönliche Anwesenheit auszeichnet. (Lobes verneigt sich schmunzelnd) Es wäre wohl angebracht, am Ausgang des Jahres einen Rückblick vorzunehmen, ich will mich diesbezüglich kurz fassen und nur sagen, es war ein reiches Arbeitsjahr, welches auch in jeder Hinsicht erträgnisreich genannt werden muß, denn es hat sich gezeigt, daß die Polizeidirektion, wie ich mit Recht hervorheben kann, für das Wohl der ganzen Bevölkerung wirkt. Im Zuge der aus Anlaß der Juliereignisse noch immer nicht zur Ruhe kommenden Angriffe gegen die Polizei hat man sich bestimmt gefunden, auch die auf kriminalpolizeilichem Gebiete entfaltetete Tätigkeit der Wiener Polizeidirektion einer äußerst abfälligen Kritik zu unterziehen. Man hat sich sogar zu der Behauptung verstiegen, daß es

der Polizei nicht gelungen sei, Autobanditen festzunehmen. (Pfui!-Rufe) Wenn damit auf jene zahlreichen Fälle angespielt sein soll, wo Personen am 15. Juli Automobile für den Transport von Verwundeten angehalten haben, so haben wir diese Fälle wegen Erpressung der Verurteilung zugeführt, und wahrlich, Erpressung ist ein Delikt, dem wir immer mit der vollen Schärfe des Gesetzes begegnet sind. (Bravo!-Rufe) Wenn es sich jedoch um jene vereinzelt Fälle handelt, wo die Autobanditen mit der Beute davongekommen sind, nicht ohne vorher den Chauffeur getötet oder ein Wacheorgan schwer verletzt zu haben, so kann man uns nicht nachsagen, daß wir nicht andauernd die Spuren verfolgen und diesbezüglich schon viele hunderte verdächtige Personen in Gewahrsam gesetzt haben, denen es schließlich auch gelang, ihre Unschuld zu beweisen. (Bravo!-Rufe) Worauf aber die Behörde Wert legen darf und muß, ist die Information der Öffentlichkeit als solcher, zumal dieselbe, wenn derartige Ausstreuungen unwiderlegt bleiben, leicht den Eindruck gewinnen kann, daß doch etwas Wahres daran sein muß. Solchen Lügen — anders lassen sich in deutscher Sprache diese Behauptungen nicht bezeichnen — kann ich mit der schlichten Versicherung die Spitze bieten, daß Wien, sowohl was Extensität als auch was Intensität der Kriminalität anbelangt, hinter den meisten Groß-, und jedenfalls hinter allen Weltstädten weit zurücksteht. Diese erfreuliche Tatsache ist ohne Zweifel nebst der gesunden Veranlagung der Wiener Bevölkerung auf den rastlosen und unermüdlichen Eifer zurückzuführen, mit dem die Polizei alle ihr zur Kenntnis gelangten Verbrechen verfolgt, und die oft geradezu verblüffende Raschheit, mit der sie in zahllosen Fällen auch ihre Erfolge erzielt. Die Polizeidirektion ist voll Lobes (Lobes verneigt sich schmunzelnd) über die seitens derselben entfaltete

Tätigkeit. Mit ruhigem Gewissen können wir deshalb zurückblicken und an die Verteilung der Weihnachtsgaben schreiten, welche meine Konzeptsbeamten vornehmen werden (es geschieht). Ich selbst aber lasse es mir nicht nehmen, der braven Sprecherin des Treuschwurs die sinnigste der Gaben zu verabreichen. Dieses Maschinengewehr, welches die vor uns stehende Kleine kürzlich beim Festschießen in Kagran bereits auszuprobieren Gelegenheit hatte und welches wir der Munifizienz keines Geringeren als Seiner Exzellenz des Herrn Heeresministers verdanken. (Hoch!-Rufe) Es soll ein Symbol sein für den Geist, in welchem die junge Generation aufwachsen möge, eingedenk der Lorbeerreiser, die das Heer so oft sich wand, im Rückblick auf die glorreiche Vergangenheit des Vaterlandes wie im Hinblick auf eine erfreulichere Zukunft, deren Hoffnung wieder ihr Symbol finden möge in einem Sparkassabuch, welches ich jedem Kinde nebst einem Stritz zuge-dacht habe. (Die kleine Strohal küßt ihm die Hand und setzt sich hinter das Maschinengewehr.) Die gegen mich gerichteten Angriffe teile ich in zwei Gruppen. Bezüglich der ersten Gruppe schweben noch Untersuchungen, so daß ich mich in diesem Zusammenhang in Details nicht einlassen kann. Es wird jedoch auch bezüglich der zweiten Gruppe der Anwürfe die Zeit kommen, in der rückblickend die Wahrheit den Sieg erringen wird und wo alle diese Vorkommnisse rückhaltlos öffentlich erörtert werden können, und ich bin heute über den Ausgang dieser öffentlichen Erörterung vollkommen beruhigt. Was die Aktionen der Polizei anbelangt, bezüglich deren das Vorhandensein jedes Anlasses geaugnet wurde, so wird man daraufkommen, daß die Polizei nur ihre Pflicht erfüllt hat und daß ihre Handlungen nur als dem Gesetz gemäß erfolgte Erfüllung beschworener Dienstpflicht zu werten sind. Nun aber zu den Erwachsenen, zum Stab meiner Herren Konzeptsbeamten, die dem

17P

Beispiel der Kleinen folgend mir ihr Vertrauen kundgeben wollen. (Rufe: Hoch Wacker!)

Hinsichtl und Rücksichtl: Die Wiener Polizeibeamten, die erst in der letzten Zeit dem Polizeipräsidenten treue Gefolgschaft gelobt haben, benützen diesen Anlaß, um neuerlich zu erklären, daß sie in allen sich ergebenden Situationen voll und ganz hinter ihrem Präsidenten Wacker stehen.

Wacker: Ich danke Ihnen, meine Herren, für diese kurze, aber bündige Kundgebung. Ich habe bezüglich Ihrer Gesinnung nie einen Zweifel gehegt und nie etwas anderes erwartet. Seit fünf Monaten bin ich Gegenstand heftiger Angriffe und erst in den letzten Wochen ist ein Hagel von Geschossen auf mich und auf die von mir geleitete Behörde niedergegangen.

Hinsichtl (vortretend): Selbst auf Leute wurde geschossen, die einen Toten forttragen wollten . . . In der Lange-gasse wurde auf die Passanten geschossen . . . Um 7 Uhr wurde die Mariahilferstraße hinauf geschossen . . . Das Dienstgebäude der Straßenbahn wurde beschossen . . . Fliehenden wurde über die Rahlstiege nachgeschossen . . . Eine kleine Gruppe wurde in der Eschenbachgasse angeschossen . . . Vor 5 Uhr wurde bei der Goethegasse geschossen . . .

Veilchen (eilt bestürzt auf ihn zu): Was heißt das?

Rücksichtl (vortretend): In das Deutsche Volkstheater wurde hineingeschossen . . . In der Babenbergerstraße wurde auf kleine Menschengruppen geschossen . . . Gegen 7 Uhr wurde in der Richtung Oper geschossen . . . In der Lerchenfelderstraße wurde wiederholt geschossen . . . Einigen Leuten, die sich in die Fillgradergasse flüchteten, wurde nachgeschossen . . . Nach 2 Uhr wurde die Menge, die auf der Bellaria stand, beschossen . . . Immer wieder, sobald Menschen angesammelt waren, wurde geschossen . . .



Veilchen (eilt bestürzt auf ihn zu): Was ist das?

(Aller Anwesenden hat sich Entsetzen bemächtigt. Wacker steht während des Folgenden mit emporgehobenen Armen. Veilchen, immer heftig gestikulierend, eilt zwischen den Beiden hin und her.)

Hinsichtl: Dann schossen sie ins Rathaus hinein, weil hinter dem Gittertor einige Menschen »Pfuil!« gerufen hatten. Im Hofe wurden Verwundete verbunden. Im nächsten Augenblick krachte eine Salve. Einem Werkmeister, Vater von fünf Kindern, wurde die Schädeldecke weggerissen.

Veilchen: Hat man schon so etwas gehört!?

Rücksichtl: Ein Mann, der mit zerschossenem Bein auf der Straße liegen blieb, erhielt noch vier Schüsse, dann einen, der seinen Kopf zertrümmerte und ihn tötete. Ein alter Mann, von den Säbeln der Wachleute förmlich skalpiert, war das erste, was ich sah.

Veilchen: Was haben Sie gesehn?!

Hinsichtl: Eine Frau erhielt einen Gewehrkolbenhieb auf den Kopf und brach bewußtlos zusammen.

Rücksichtl: Da aber das Gewehr versagte, holte der Polizist mit dem Gewehrkolben aus und hieb auf den Kopf des auf dem Boden liegenden Mannes ein.

Hinsichtl: Und hieb mit seinem Säbel bestialisch in die schreienden und mit aufgehobenen Händen um Erbarmen flehenden jungen Mädchen, die sich in die Tornische geflüchtet hatten, hinein, bis sie blutüberströmt zusammenfielen.

Rücksichtl: Unterwegs stieß sie ein Wachmann mit dem Gewehrkolben in das Kreuz und rief: »Halt die Goschen, sonst hau' ich dir eine auf den Schädel, daß du hin bist!«

Hinsichtl: Der Bundespräsident hat sich in einem Schreiben befriedigt darüber geäußert, daß

Herr Julius und Frau Olga Krupnik in ihren Bestrebungen, die heimische Produktion zu fördern, nicht erlahmen.

Veilchen: Sind Sie verrückt geworden?!

Rücksichtl: Mir fiel dabei ein berittener Wachmann mit drei Goldrosetten auf, der mitten im Park herumritt, auf eine schwangere Frau losschlug und sie niedertrampelte.

Veilchen: Sind Sie toll geworden!?

*1 m* Hinsichtl: Als ich später wieder über den Ring ging, sah ich auf dem Boden eine riesige Blutlache, in der Gehirnkloben lagen. Nur stumpfe Geschosse können diese Wirkung haben.

Veilchen: Wenn Sie nicht augenblicklich —

Rücksichtl: Daß die Wachmannschaft mit Scheibenschießmunition beteiligt war, kann unmöglich bestritten werden, denn ich habe sie hier in der Hand.

Veilchen: Gar nichts haben Sie in der Hand —

Hinsichtl: Keine Warnung, keine Aufforderung, nur ein Kommando »Feuer!«

Veilchen: Man muß die Rettungsgesellschaft verständigen —

Rücksichtl: Selbst ein Auto der Rettungsgesellschaft, das durch die Lerchenfelderstraße fuhr, wurde beschossen.

Veilchen: Das ist der helle Wahnsinn —

Hinsichtl: Vor dem Stadtschulratsgebäude wurde eine Frau, die sich als ehemalige Krankenpflegerin über einen Verwundeten beugte, erschossen.

Veilchen: Jetzt ist Schluß!

Rücksichtl: Als die Ärzte nicht sofort von der Stelle wichen, trat einer der Polizisten vor und versetzte einem Arzt einen Kolbenhieb auf den Schädel.

Veilchen: Schluß sag ich!

Hinsichtl: Der Oberkommissär versetzte mir einen Faustschlag über das linke Auge, daß gleich das Blut floß. Die Wachleute sind auf mir herumgetreten. (Unruhe)

hl

Veilchen: Auf Ihnen? Das können Sie wem andern erzählen!

Rücksichtl: Und wie sollte ich denn das beweisen? Ich wurde ja ganz blöd geschlagen. Ich habe unzählige Ohrfeigen abgefaßt.

Veilchen: Sie? Da können alle beruhigt den Dienst ablegen!

Hinsichtl: Denn wie Friedrich Rückert sagt —

Veilchen: Das geht Sie gar nichts an!

Rücksichtl: Mit Verlaub, ich schieß auf das Rote Kreuz.

Veilchen: Sagte der Polizeioffizier!

Hinsichtl: Man kann auch nicht verhehlen, daß die uneingeschränkten und von vornherein ausgesprochenen Vertrauenskundgebungen für die Polizei nach einem solchen Blutbad geradezu Befremden erregen müssen.

hl

Veilchen: Hat man schon so etwas gehört?

Rücksichtl: Die Wiener Tage haben bewiesen, daß die Polizei der österreichischen Hauptstadt zu den mittelalterlichsten Einrichtungen gehört. Es war ein Versagen auf der ganzen Linie.

Veilchen: Das hat die Welt nicht gesehn!  
(Der Anwesenden hat sich eine Panik bemächtigt.)

Wacker (faßt sich. Mit raschem Entschluß winkt er Veilchen ab und wendet sich zu den beiden. Er läßt einen langen, eindringlichen und schmerzlichen Blick auf ihnen ruhen. Er spricht): Treue um Treue. (Unter dieser Einwirkung augenblicklich verwandelt, nehmen sie wieder die vorschriftsmäßige Haltung an.)

B

Hinsichtl und Rücksichtl: Voll und ganz.  
(Sie treten an ihre Plätze hinter Wacker. Veilchen überwacht sie.)

Wacker: Sie sind zu sich gekommen. Sie stehen wieder hinter mir. Und so fahre ich denn fort. Es

ist das Fest der barmherzigen Nächstenliebe, und da wäre es denn vor allem am Platz, der Worte des Herrn Bundeskanzlers zu gedenken: Keine Milde für die Opfer und die Schuldigen! Schon Walter von der Vogelweide singt. (Bewegung) Die Feier des Tages findet ein vielfaches Echo durch die Freude, welche den Kindern aus den Augen strahlt. (In diesem Augenblick treten Hinsichtl und Rücksichtl nacheinander wieder vor)

Hinsichtl: Über Kinder und Kinderwagen hinweg ging die wilde Jagd.

Veilchen (wie oben): Halten Sie ein!

Rücksichtl: Einer von ihnen war rittlings auf den Schultern des Vaters gesessen, als ihn die töfliche Bleikugel traf.

Veilchen: Um Gotteswillen!

Hinsichtl: Gegen 5 Uhr nachmittags wurde nahe dem Deutschen Volkstheater durch den Schub eines Polizisten ein sechsjähriges Kind getötet.

Rücksichtl: Der Oberkommissär fragte zunächst: »Ist der Bub tot?« Auf die bejahende Antwort erwiderte er: »Ist auch kein Schad um ihn!«

Hinsichtl und Rücksichtl: Ein Arzt der Rettungsgesellschaft teilt mit, daß sich unter den in seinem Blutrayon ermordeten Personen auch eine hochschwangere Frau und drei kleine Knaben befanden. (Aufruhr in der Versammlung)

Wacker (entsetzt): Bitte — ich habe mich ohnedies entschlossen, als Präsident der Rettungsgesellschaft zu demissionieren — und zwar ein für allemal. Ich erblicke darin eine Unvereinbarkeit und vor die Wahl gestellt, nur noch einem der beiden Institute als Präsident vorzustehen, habe ich mich naturgemäß für die Polizei entschieden, woselbst ich ausharre. (Er winkt Veilchen ab, wendet sich den beiden zu, mit einem Blick wie vorhin) Treue —!

Hinsichtl und Rücksichtl (wie vorhin): Voll und ganz. (Sie treten zurück, Veilchen überwacht sie)

*Arbeitsbeginn wenn möglich 16.5*  
*unseren*

Wacker: Meine verehrten Anwesenden, lassen Sie sich die Weihe der Stunde durch den unliebsamen Zwischenfall nicht trüben. Ich kann diesbezüglich rückhaltlos Aufklärungen erteilen. Die beiden pflichtgetreuen Funktionäre sind Opfer ihrer treuen Pflichterfüllung. (Bewegung) Dienstliche Überanstrengung hat die Braven verwirrt und aus dem Gleichgewicht der Gemütslage gebracht. Es ist das Gift der Feindberichte, das sie in Ausübung ihrer unerbittlichen Dienstpflicht in Form auszuarbeitender Referate eingesogen haben. Der Funktionär ist nicht nur verpflichtet, sondern auch gewohnt, normalmäßig seine Pflicht zu erfüllen und ich möchte sagen automatisch die Eindrücke des dienstlichen Lebens zu verarbeiten. Da kann es schon vorkommen, daß der Apparat, auf welchen alles Denken vorschriftsmäßig eingestellt ist, einmal versagt —

Veilchen: Errare humanum est.

Wacker: — und die Folgen haben wir an diesem Fall einer traurigen, wenngleich begreiflichen Entgleisung erlebt. Ich muß aber diesbezüglich leider auch bekennen, daß es sich vorliegenden Falles um einen speziellen Racheakt handelt (Hört! Hört!) Es war Arkus' Geschoß. (Pfui!-Rufe) Sein Pfeil des Hasses hat sie getroffen und ich kann darüber vertraulich einiges sagen. Die beiden Braven waren es, die an der ehrenvollen Vertrauenskundgebung des Obmannes der Vereinigung der Konzeptsbeamten der Polizeidirektion Wien namens der Organisationen sämtlicher Beamtensategorien dieser Polizeidirektion hervorragend beteiligt waren, an dieser einmütigen und zu Herzen sprechenden Kundgebung bezüglich seines lächerlichen Beginnens, mich zum Rücktritt aufzufordern, eine Lächerlichkeit, die es ernstesten Menschen schwer macht, sich damit zu befassen. Die beiden Unerschrockenen, stets gewohnt, sich in der hieramts üblichen klaren Sprache auszudrücken, haben nun die gehässige Zusammenstellung, die im »Pfeil«

*St.*

aus allen Feindberichten erschienen ist, als Referat auszuarbeiten gehabt und so ist es über sie gekommen. Der böse Geist dieses Menschen zwingt uns förmlich, noch immer über den 15. Juli zu sprechen, wiewohl doch diesbezüglich bereits unser Weißbuch erschienen ist und wiewohl ich alles, was ich darüber noch im Neuen Wiener Journal zu sagen hatte, ausdrücklich als Epilog bezeichnet habe. Er beschwört vor unseren eigenen Augen blutige Schatten herauf der Erinnerung an den Tag, da die Polizei nur in Erfüllung ihrer beschworenen Dienstpflicht eine energische und doch maßvolle Haltung an den Tag legte, und er zwingt uns, sich dieser Erinnerung gerade an dem Tag hinzugeben, der einem alten Brauch zufolge friedlichen Stimmungen geweiht sein sollte. Nur so ist es zu erklären, daß diese beiden Konzeptsbeamten, sonst Muster der Pflichterfüllung, unter allen sich ergebenden Situationen gerade in dieser nicht voll und ganz hinter ihrem Präsidenten gestanden sind. Man wird ganz kopscheu. Ich möchte die verehrte Festgesellschaft bitten, über den Vorfall, bezüglich dessen ich rückhaltlos Aufklärungen erteilt habe, Stillschweigen zu bewahren, da ich es mir zur Richtlinie gemacht habe, diesem Menschen keine Aufmerksamkeit zu schenken, unbeschadet der Möglichkeit, daß er konkrete amtliche Beschuldigungen erhebt und die Öffentlichkeit leicht den Eindruck gewinnen kann, daß doch etwas Wahres daran sein muß. (Rufe: Sehr richtig!) Bitte, er hat behauptet, daß ich, der 600 Karabiner gegen die Wiener Bevölkerung mobil machte, vor einem einzigen Preßrevolver zurückgewichen bin, er hat mich des Mißbrauches der Amtsgewalt beschuldigt (Bewegung), er hat meinem Amte vorgeworfen, daß es, um denselben zu decken, sich des verwerflichen Mittels der Lüge und der Fälschung bedient habe (Hört! Hört!), er hat behauptet, ich hätte an ihm Felonie begangen — Felonie, meine

Verehrten, wissen Sie, was das heißt? (Pfui!-Rufe) Meine verehrten Anwesenden, ich schreite über diese Anwürfe zur Tagesordnung, weil mir diesbezüglich im Sinne Rückerts auch die Selbstachtung Zurückhaltung auferlegt. Ein Spruch, der vermutlich von demselben stammt, sagt, man kann nicht jedem das lose Maul verriegeln, zumal Gesetz und Geschwornengerichte versagen. Darum wende ich mich an dieses unvoreingenommene Forum. (Bravo!-Rufe) Da ich es nicht jedermann recht machen kann, so tue ich meine Pflicht. Ich war bereit, diesem Menschen eine Aufklärung von Mißverständnissen zukommen zu lassen, er hat es verschmäht, so hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn ich seinen Anwürfen wider besseres Wissen keine Beachtung schenke, und mag er auch fortfahren, in Wort und Schrift von Mißbrauch der Amtsgewalt, von Lüge, Fälschung und Felonie seitens der Polizeidirektion zu sprechen. Und wenn er jetzt mich klagt, bitte — so habe ich ihn nicht gemeint. (Stürmischer Beifall)

Der Präsidialist (tritt unter allgemeinem Erstaunen vor): Mit etwa dreiundzwanzig Jahren verläßt der absolvierte Hochschüler das elterliche Haus, das ihn bisher mit aller Liebe und Sorgfalt behütete. Wenn er bei der Polizei eintritt, wird er plötzlich vor die Schattenseiten des Lebens in ihrer ganzen Realistik gestellt. Täglich kommt er mit Verbrechern und gescheiterten Existenzen in Berührung und sieht Bilder einer moralischen Verkommenheit, die ihm bisher kaum für möglich geschienen hätten.

(Es entsteht Unruhe. Veilchen geht auf den Präsidialisten zu und untersucht ihn)

1A

Der Vertreter der Reichspost (tritt vor): Herr Präsident, ich kann das aufklären, das ist der Anfang des spannenden Artikels, den der Herr Hofrat kürzlich bei uns veröffentlicht hat. Unsere Schriftleitung hat ihn gleich darauf aufmerksam gemacht —

ix  
Wacker: Ja aber es gehört sich doch nicht, daß er das hier vorbringt! Das gedruckte Wort wird bezüglich seines Sinnes leichter erfaßt. Ich muß sagen, wenn selbst mein Präsidialist, der sich doch in ständiger Fühlung mit mir befindet, eine solche Sprache führt, dann freilich kann man sich über die Renitenz jener Schichten nicht wundern, welche im Verkehr mit der Behörde doch nur als Parteien beziehungsweise Beschuldigte in Betracht kommen. Ich habe schon betont und ich wiederhole es, daß es ein böser Geist ist, welcher sich dieser im Grunde so gutartig veranlagten Bevölkerung bemächtigt hat. Er spottet unser, indem er uns zwingt, nicht nur von unseren Taten, sondern auch unsere Sprache zu sprechen, was uns in dieser nur bestärken kann. Er ist ein zersetzendes Element, dem der bodenständige Charakter des hieramts ausgeprägten Volkstums getrost die Stirne bietet, wodurch sich allerdings Verwicklungen ergeben können, die normalmäßig nicht vorgesehen sind. Leider muß ich aber rückhaltlos bekennen, daß in dieser Beziehung auch bei uns nicht alles so ist wie es sein sollte. Da ist der Hofrat Veilchen — bitte, ein sonst überaus verwendbarer und namentlich im Parteienverkehr umsichtiger Funktionär. Leider aber hat sich doch im Laufe der Jahrzehnte herausgestellt, daß ihm bei aller uns überragenden Intelligenz seine Abstammung in der Anpassung an die Belange sehr hinderlich ist. (Hört! Hört!)

14  
Der Vertreter der Dötz (tritt vor): Ich bin Schriftleiter der Dötz sowie Gaumann der Gruppe Landstraße des Dötz-Schutz-Trutzbundes der Ostmark und möchte mir nur im allgemeinen die Bemerkung erlauben, daß der Jude, der an der Verblödung des arischen Volkvolkes arbeitet, seinem Ziel einerseits durch Verpflanzung tschechischer Negermusik in unsere Staatsoper, andererseits jedoch durch den Sturmlauf gegen den § 144 mit jedem Tage näher kommt. Indem der



Orientele die ihm vielfach wehrlos ausgelieferte Goja mit geiler Lust umkreist, zwingt er sie zur Frucht-abtreibung. Sie greifen nach der Mutter! Aber nur auf arischer Seite, während sie ihrerseits gar nicht daran denken, im Schoße der eigenen Familie Abtreibungen zu begehen, getreu der Weisung ihres Jehovah: Seid fruchtbar und mehret euch wie der Sand am Meere. Diese Machenschaften zur Verhinderung des bodenständigen Nachwuchses, den sie allenfalls durch Jazzmusik auf geheiligter Stätte entschädigen möchten, spielen sich unter den Augen einer christlich-deutschen Regierung ab! Wo seid ihr, ihr deutschen Turner Wiens? Wo bleiben die Heimwehren? Anstatt sich gegen diese Sturzflut von Schmutz zu stemmen, findet man nur ein kleines Häuflein Beherzter allabendlich auf dem Bürgersteig vor der Oper. Aber es kommt der Tag, wo Michel erwachen und mit den Schläfern abrechnen wird! Doch schon heute kann man sagen, wie ganz anders verlaufen unsere Kundgebungen als die auf Seite der marxistischen Kohnsorten, und ich richte dies an die Anschrift der hier im Saal vertretenen Stammesgenossen. Mit welcher opfermutiger Selbstlosigkeit unsere Jungmannen da zu Werke gehen, dafür ist wohl ein Vorfall bezeichnend. Infolge einer Stinkbombe wurde eine Besucherin der Staatsoper ohnmächtig und ließ, als sie fortgetragen wurde, ihr Handtäschchen liegen. Aber, siehe da, es fand sich noch vor! Und so schließe ich mit den kernhaften Worten aus dem Trutzgesang unserer Dötz:

!!

Die letzten Schranken möchten sie  
 Dem Arier entreißen.  
 Sollt' unser deutsches Volk sich stumm  
 Entwickeln hin zum Dirnentum?  
 Mag Juda noch so krähen —  
 Der Paragraph bleibt stehen!

2 H  
 2 H

(Heil!-Rufe)

Wacker: Ich danke dem schwungvollen Redner für seine mannhaften Worte, die wohl jeder deutschen Brust aus dem Herzen gesprochen sind. Ich möchte die Verdienste des Hofrats Veilchen, namentlich um die sich nach dem Umsturz gehäuften heikleren Angelegenheiten, keineswegs schmälern. Aber er war es, der mir durch die Begünstigung jenes berüchtigten Erpressers, des Barkassy (Pfui!-Rufe) alle die Angriffe zugezogen hat, denen ich getrost die Spitze bieten kann und bezüglich deren Beweggründe ich mir noch Aufklärungen vorbehalte. Für die Sonderart des Hofrats Veilchen ist es gewiß auch bezeichnend, daß er sich außerstande gezeigt hat, die beiden strachelnden Konzeptsbeamten auf den Weg der Pflicht zurückzuführen, während mir dies, wie Sie alle gesehen haben, als einem Vater (Hinsichtl und Rücksichtl weinen) spielend gelungen ist. (Zu Veilchen) Sie haben mich da in eine arge Verlegenheit gebracht. Ihrem Avancement zum Leiter einer Approbierungsgruppe steht nun nichts mehr im Wege.

Veilchen (beiseite): Acheronta movebo!

Wacker: Was sagen Sie?

Veilchen: Ich sage, daß ich meine Pflicht erfüllen werde.

Wacker: Das ist Ihre Pflicht!

Veilchen (beiseite): Na wart, du kriegst deine Bescherung.

Wacker: Wir wollen hoffen, daß solche Zwischenfälle in Hinkunft tunlichst ausgeschlossen sein werden.

H 2  
H 2  
Hinsichtl (~~vorzutreten~~): Zur Herbeiführung wirklich geordneter Zustände hat die Polizei wacker und treu beigetragen. (Rufe: Hoch Wacker!)

Rücksichtl (~~vorzutreten~~): Der Tag, der ein Urteilstag über die Polizei werden sollte, ist ein Ehrentag für sie geworden. (Rufe: Bravo Wacker!)

Hinsichtl: Die in den Zeitungen berichteten Ausschreitungen eines verhetzten Pöbels haben sich lediglich auf einen kleinen Teil der Stadt Wien

beschränkt. Köstlichen Frieden atmen die Landschaften von Salzburg und dem Salzkammergut. Heitere Geselligkeit — — schöne Frauen — —

Wacker: Sehen Sie?

Rücksichtl: Vollbetrieb — — bezaubernde österreichische Musik — —

Wacker: Hören Sie?

Hinsichtl: Kommen Sie in die Berge — — die Salzburger Festspiele dauern vom 30. Juli bis 28. August — —

Wacker: So gehört es sich.

Rücksichtl: Die feste Haltung der Bundesregierung — —

Wacker: So ist es in Ordnung.

Hinsichtl: Nur die Mündungen der Gewehre und der Maschinengewehre blinken aus dem Panzer hervor.

Wacker: Ja, unsere neuen Panzerautos!

Rücksichtl: Bisher sind erst ungefähr 600 Polizisten mit Karabinern bewaffnet worden, die Zahl kann jedoch ohneweiters auf 10.000 gebracht werden.

Wacker: Diesbezüglich wird sich nach der gegenwärtigen Sachlage schwerlich eine Notwendigkeit ergeben, vorausgesetzt naturgemäß, daß die Sozialdemokratie den Trennungsstrich zu ziehen bereit ist, den die Regierung ihr ans Herz gelegt hat.

Die Festgesellschaft (unisono und mit Geste):  
— den Trennungsstrich!

Hinsichtl: Dieses Angebot wurde angenommen und es verbrachte eine Anzahl von Polizei-, Hof-, Regierungs- und anderen Räten den Urlaub in Kreuzstein, wo sie von Herrn Lobes in volle —

Rücksichtl: — und ganze Pension genommen wurden.

Wacker: Das gehört nicht hieher.

Hinsichtl und Rücksichtl: Wir empfinden das, was die beste Polizei der Welt angerichtet hat, als einen europäischen Skandal. (Unruhe)

Wacker: Tr —! (Die beiden nehmen Haltung an)

Der Vertreter der Neuen Freien Presse (empört): Wacker ist heute nicht nur eine österreichische, er ist eine europäische Figur. (Bravo!-Rufe)

Hinsichtl: Auf Grund der tragischen Ereignisse wird die Propagandaaktion der Fremdenverkehrskommission noch eine besondere Intensivierung erfahren, um die schädlichen Folgen der traurigen Tage für den Fremdenverkehr tunlichst abzubauen.

Wacker: Das wäre löblich.

Rücksichtl: Der Fremdenverkehr hat in keiner Weise gelitten — — Die Wiener wissen gar nicht, was sie an ihrer Sicherheitswache haben — — Unsere »Reichspost« ist ein Bollwerk — — Uner-schütterlich und treu seiner Pflicht hielt ihr Stab — — Wie ein kleines Kind, dem die Mutter einen großen der größten Wünsche erfüllte, empfang ich unsere wieder-erschienene »Reichspost« — — Wiedereinsetzen des Fremdenverkehrs — —

Wacker: Wir wollen es hoffen.

Hinsichtl: Hier wandern die Holländer fleißig herum (der prominente Holländer erhebt sich) und schauen sich an, was nur zu sehen ist. Samstag gab es eine Autorundfahrt zum abgebrannten Justizpalast.

Wacker: Eine Sehenswürdigkeit! Wenn wir nicht eingeschritten wären, hätte Wien an fünf-hundert Stellen gebrannt.

Rücksichtl: Der Branddirektor sagt, als die Feuerwehr mit der Löscharbeit beginnen wollte, ertönten von allen Seiten Gewehrsalven, die Feuer-wehrleute wurden überrannt, in den Geräten fand man unzählige Einschüsse.

Wacker: Das sind Ausstreungen.

Hinsichtl: Eintausendeinhundertfünfzig Personen dem Landesgericht eingeliefert — — Einstellung des Strafverfahrens gegen Sklarz — — Zwietracht der Bürger — —

Wacker: Das alles kann ich unterschreiben.

Rücksichtl: So, jetzt in die Watschenmaschine — — (Unruhe)

Ramatamer (der nicht länger zu halten ist): Ja, die Watschenmaschine! — (Die beiden Kriminalbeamten ziehen ihn zurück)

Wacker: Das ist nämlich eine volkstümliche Bezeichnung für unsere Wachstuben, in denen renitente Elemente vorschriftsmäßig gezügelt werden, die hinterher alles Mögliche austreuen, was durch den Diensteid schlagend widerlegt werden kann.

Hinsichtl: Alle Wachleute schlugen auf ihn mit den Fäusten oder Gewehrkolben los, bis er im Gesicht und am Oberkörper blutig geschwollen war. (Unruhe)

Wacker: Da hat er wieder einen Feindbericht von sich gegeben.

Rücksichtl: Das Grandhotel legt das größte Gewicht darauf, mitzuteilen, daß die höchst bedauerlichen Ereignisse, die von den Kommunisten planmäßig in Szene gesetzt wurden, auf die Sicherheit und Bequemlichkeit der ausländischen Gäste von gar keinem Einfluß gewesen sind.

Wacker: Das hätte auch noch gefehlt!

Hinsichtl: Der Redner sagte, daß eigentlich zu wenige umgebracht wurden. So ein Bubikopf, sagte er — na ja Sie wissen schon — ist neben mir gestanden und hat Pfui gerufen. Alsdann, meine Herren, dieses — Maderl, um mich gebildet auszudrücken, hätte auch noch eine Kugel treffen können, das wär' nur ein gutes Werk gewesen. (Gelächter)

Wacker: Das ist naturgemäß ein Bericht aus einer großdeutschen Versammlung, vielleicht mit etwas humoristischer Gemütlichkeit gefärbt, aber —

Rücksichtl: Seit den Ereignissen vom 15. Juli hat der Seelenaufschwung des Bürgertums begonnen. (Bravo!-Rufe)

Wacker: Diese ernste Wahrnehmung hat ein anderer großdeutscher Redner ausgesprochen und wir können ihr nur beipflichten.

Der Vertreter der Neuen Freien Presse (vorspringend): Nehmen wir den Fall an, einen Fall, den wir für gänzlich unmöglich halten, daß tatsächlich viele unter den Toten durch Fehler oder durch Grausamkeiten einzelner Wachorgane gestorben seien. Was um des Himmelswillen hätte das mit der Bourgeoisie und ihrer Gesinnung zu tun?

Wacker: Das frage ich mich auch.

Der Vertreter des Neuen Wiener Journals (vorspringend): Ein klein wenig Hab und Gut, eine Anzahl Familien- und Geschäftsverbindungen — das ist unsere Ordnung! Und gegen jeden Versuch, sie uns zu rauben, werden wir uns wehren, bis aufs Äußerste, wenn's sein muß, auch bis zur Bestialität.

Wacker: Goldene Worte.

Hinsichtl: An den Arkus mit den Affenponem. Sie in die Menschenhaut Hineingestohlenes Schwein. Ersparen Sie sich Ihre Plakatspesen, Sie sind ja in Wien nur ein gedultes Individium, welches nichts mehr zu Fressen hat.

Wacker: Das ist Volkes Stimme, viele Wiener aus dem III. Bezirk.

Rücksichtl: Hüte dein Freches ungeputztes Dreckmaul sonst wird es dir zum Verhängnis werden. Die Zeit ist eine andere geworden. Du gehörst in Affenkäfig, angehängt.

Wacker: Das sind die Wiener aus dem XI. Bezirk.

Hinsichtl: In keinem andern Land könnte ein Polizeipräsident daraufhin auch nur einen Tag lang so vornehm schweigen. (Unruhe)

Wacker: Das ist ihm wieder ausgerutscht. Das ist ein späteres Stadium. Ich könnte Ihnen leicht rückhaltlos aufklären, woher das kommt und worauf sich diese Ausstreuung bezieht —

Rücksichtl: — daß die Wiener Polizeidirektion nichts zu verbergen, nichts zu beschönigen und daß

170

sie die strengste Kontrolle ihres Wirkens nicht zu scheuen hat.

Wacker: Diese Feststellung überhebt mich jeder weiteren Aufklärung.

Hinsichtl: Da sind die Wachleute über mich hergefallen und haben mich blutig geschlagen. Bevor man mich der Polizeidirektion überstellt hat, hat man mich abgewaschen.

Wacker: Der Beweis der Korrektheit des polizeilichen Vorgehens ist erbracht.

Der Vertreter der Neuen Freien Presse (aus dem Hintergrund): Angebliche Mißhandlung eines Julidemonstranten durch einen Wachmann.

Rücksichtl: Ich wurde auf der Polizei derart geschlagen, daß ich überhaupt nichts mehr weiß. Der Rayonsinspektor hat mich mit dem Absatz von seinem Röhrenstiefel aufs rechte Auge getreten. (Unruhe)

Der Vertreter der Neuen Freien Presse (aus dem Hintergrund): Mißhandlung in der Wachstube?

Wacker: Unsere Darstellung hat den Vorzug, daß sie von einer Behörde geboten wird, deren Glaubwürdigkeit über jeden Zweifel erhaben ist.

Hinsichtl: Der Polizeipräsident hat angeordnet, daß die Polizeiorgane niemals gewalttätig sein dürfen.

Wacker: Das ist eine Verdächtigung!

Rücksichtl: Seit einigen Tagen werden Höflichkeitskurse abgehalten.

Wacker: In Ohio! Sie sehen, verehrte Anwesende, wie zersetzend der Einfluß ist und wie ich (mit Blick auf Veilchen) genötigt bin, im eigenen Hause mit eiserner Faust auszukehren und den Trennungsstrich zu ziehen.

Die Festgesellschaft (unisono und mit Geste):  
— den Trennungsstrich!

Wacker: Und hier gelange ich zur versprochenen Aufklärung. Es ist uns in diesem opferreichen Jahre nicht nur gelungen, die Ordnung gegen aufrührerische Elemente wiederherzustellen und diese der gesetzmäßigen Bestrafung zuzuführen, wobei ich ausdrücklich sagen muß, Sühne für Verbrechen ist keine Rache, wie vielfach angenommen wird. Nein, wir haben noch mehr geleistet. Wir haben nämlich, sowohl durch unsere Umsicht wie dank der tatkräftigen Unterstützung der anständigen Presse, den Erfolg zu verzeichnen, daß Wien von einer wahren Giftpflanze im Blätterwald befreit wurde, ich meine den ehemaligen Herausgeber der »Pfeife«, welche sich seither in jeder Hinsicht gebessert hat und stramm Disziplin hält. Ich meine den berüchtigten Barkassy, einen notorischen und polizeibekanntenen Erpresser, vor dessen Einbürgerung ich immer schon gewarnt hatte. Es werden nun von jener Seite, die ich Ihnen bereits hinlänglich charakterisiert habe, Anwürfe gegen mich erhoben, daß die Polizeidirektion die erpresserische Wirksamkeit dieses Mannes, der steckbrieflich verfolgt wird, geduldet, ja begünstigt hätte. Mit blankem Ehrenschild trete ich diesen Verdächtigungen entgegen und ich kann umso reineren Gewissens über diese Dinge sprechen, als ja doch heute niemand mehr leugnen wird, daß es der Polizei gelungen ist, von jenem Erpresser befreit zu werden. Oder wird vielleicht jemand die Stirne haben, zu behaupten, daß er noch da sei?

Veilchen: Quod erat demonstrandum.

Wacker: Barkassy ist geflohen, und das sagt genug, ich selbst habe ihm die Flucht ermöglicht (Bravo!-Rufe) und da will man noch behaupten, ich hätte seine hiesige Wirksamkeit begünstigt! Nein, Sie werden es mir glauben, daß es unter meiner Würde ist, auf diese haltlosen Anwürfe zu reagieren, und schon daraus ersehen, daß von einer Begünstigung des Barkassy seitens der Polizeidirektion oder



seitens einzelner Funktionäre derselben nicht die Rede sein kann, womit auch alle Folgerungen, die an eine derartige Behauptung geknüpft werden, wegfallen.  
(Rufe: Sehr richtig!)

Der Vertreter der Dötz: Aber der Veilchen!  
Veilchen: Sehr richtig.

Wacker: Was den Hofrat Veilchen anbelangt, so ist das eine interne Angelegenheit, über die ich bereits gesprochen habe. (Bravo!-Rufe) Ich beglückwünsche die anwesenden Vertreter der Tagespresse zu dem Erfolg, daß Wien von einem der übelsten Gesellen befreit ist —

Der Vertreter der Neuen Freien Presse:  
Exit Herr Barkassy!

Wacker: — insbesondere den Vertreter der Neuen Freien Presse, die schon bald nach der Flucht des Erpressers diese Parole ausgegeben hat, welche bereits zu einem geflügelten Wort geworden ist — ein Verdienst, das sich freilich von unberufener Seite angemacht wird. (Rufe: Hinaus aus Wien mit dem Schuft!)

Minister a. D. Vollmann (erhebt sich und wankt nach vorne): I kann nur sagen — mi hat er orntli einiglegt damals in Baden — i waß net mehr, wos i do zsammgredt hab — i waß nur — i hab immer mehr auf sein Wohl trinken und grufen: Es lebe die Pfeife! — no ja beim zwölften Glas!

Die Festgesellschaft (unisono und mit Geste):  
— den Trennungsstrich!

Wacker: Verehrte Anwesende, wir müssen alle bekennen, jeder hat seine Schwäche, und unser Bürgertum war im ganzen zu schwach, weil sonst eine solche Erscheinung unmöglich hätte um sich greifen können. Wenn die Behörde/nicht zum Rechten gesehen hätte, wären wir ihn heute noch nicht los. Man denkt leider bei uns viel zu wenig an die Ziele der Gemeinschaft.

Die Festgesellschaft: Ja wohl!

*Ja*  
*Ja*

Wacker: Jeder einzelne lebt nur seinen eigenen Wünschen nach. Ich kann von mir behaupten, daß ich meine Pflicht erfüllt habe. Wie sagt doch Rückert —

Veilchen (die Arbeiter-Zeitung aus der Tasche ziehend, liest):

Mit Sittensprüchen hat der Arge sein Vergnügen, Nicht um danach zu tun, doch um damit zu trügen.

Wacker (erregt, zu Veilchen): Was haben Sie da?

Veilchen: Ich zitiere.

Wacker: Verehrte Festgäste, ich behalte mir vor, bezüglich der Haltung der Polizeidirektion in dieser Angelegenheit ein Barkassy-Buch auszugeben.

Veilchen (liest):

Wer einmal lügt, muß oft zu lügen sich gewöhnen; Denn sieben Lügen braucht's, um eine zu verschönen.

Wacker (erregt, zu Veilchen): Schweigen Sie! Ihr Verkehr mit Barkassy —

Veilchen: Ihr Verkehr mit Lobes — ein Mensch, der die österreichische Krone gestürzt hat!

Wacker: Ja, aber nur die andere! Ich ermahne Sie ernstlich, die Weihe des christlichen Festes nicht zu stören. (Zur Festgesellschaft) Ich komme nun zu jenem Punkt des Rückblicks, wo ich unseres hochverehrten Bundespräsidenten gedenken wollte, der in Anerkennung der opferreichen polizeilichen Tätigkeit mit den Ehrenzeichen der Republik nicht gekargt hat —

Veilchen (liest):

Wer an Unwürdige verschwendet Ehrenzeichen, Wie kann er Würdigen sie noch mit Ehren reichen?

(Unruhe)

Wacker (losbrechend): Das ist ein Übergriff, für den ich vergebens nach einer Deckung suchen würde! Da ich mich außerstande sehe, die Disziplin im eigenen Amte zu gewährleisten, wird mir nichts

übrig bleiben, als mein letztes Demissionsgesuch  
zu überreichen L.

Die Festgesellschaft: Dableiben!

Veilchen (liest):

Unangenehmes verschieb' nicht,  
Oder du hast dich lieb nicht:  
Je schneller du es abgetan,  
Je minder es dich plagen kann.

Wacker: Das geht zu weit! Sie werden doch  
nicht behaupten wollen, daß das von Rückert ist?

Veilchen: Ipse dixit.

Wacker (zur Festgesellschaft): Bitte — von Ibsen!

Veilchen: Risum teneatis amici! (Ab)

Die Festgesellschaft (unisono und mit Geste):  
— den Trennungsstrich!

Wacker (zieht ihn): Ich habe ihn gezogen. Da  
wir nun mit wenigen Ausnahmen ganz unter uns  
sind und kein fremdartiger Hauch mehr die deutsche  
Feier berühren kann, so können wir auch reinen  
Gewissens dem schönen Brauche huldigen, der  
dieses Fest mit den zu Herzen gehenden Klängen  
von »Stille Nacht, heilige Nacht« einweiht.

(Da die Kapelle intoniert, treten Hinsichtl und Rücksichtl vor.  
Die Kapelle bricht ab)

Hinsichtl und Rücksichtl (mit immer stärkerem  
Ton): »Das Ereignis des Schweigens« ist der Nachruf  
für das 90. Todesopfer betitelt, den wir referatmäßig  
wiedergeben.

Hinsichtl: Hans Erwin Kiesler, 16 Jahre alt,  
sündenloser und liebenswerter als alle Repräsentanten  
der Macht, die ihn getötet hat, ging am 15. Juli  
nachmittags auf einem Botengang durch die Berggasse.

Rücksichtl: In die Leiste getroffen von einem  
jener Geschosse, deren Verwendung im Gerichtssaal  
zu beweisen weder Anklägern noch Angeklagten jemals  
gelingen wird, lag er ein halbes Jahr im Wasserbett,

bis der Tod, gnadelos wie nur ein christlicher Regent, endlich doch seine unschuldige Seele aus den Qualen eines bis ins Hirn vereiterten Leibes erlöste.

Wacker (in starrem Entsetzen): Bitte — ich spreche es im vollen Bewußtsein der Tragweite aus — solche Geschosse sind nie verwendet worden.

Hinsichtl: Wenn ich Aufreizung begehe, indem ich sage: was ist der Kampf aller Mutigen der Welt gegen das Unrecht aller Justiz wert, wenn diese Massenverurteilung Unschuldiger zum Tode ungesühnt bleibt —

Rücksichtl: — wenn ich Aufreizung begehe, indem ich sage: die für dieses Unheil, für den Nachmittag des 15. Juli Verantwortlichen seien amtsunwürdig und strafbar —

Hinsichtl und Rücksichtl: — und so viele Polizeipräsidenten und so viele Regierungen könne es gar nicht geben, als um des einen 16jährigen Märtyrers willen sich augenblicklich trollen müßten; wenn ich sage: dieser Ruf wird nicht verstummen und das Schweigen, das ihm antwortet, wird ihn nicht ersticken —

Ein Troglodyt (richtet sich auf): Zum Begräbnis des angeblichen Apothekerlehrlings Kiesler wird der »Reichspost« vom Pharmazeutischen Reichsverband für Österreich geschrieben (Hört! Hört!): Vor einigen Tagen wurde in einigen Wiener Zeitungen unter der Aufschrift »Das Leichenbegängnis des Apothekerlehrlings Hans Erwin Kiesler« über das Begräbnis des 15jährigen Burschen berichtet, der am 15. Juli durch einen Schuß schwer verletzt worden war und in den letzten Tagen des abgelaufenen Jahres gestorben ist. Die Leitung des Pharmazeutischen Reichsverbandes legt nun Wert darauf in der Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß es in der Pharmazie Lehrlinge, geschweige denn 15jährige überhaupt nicht gibt. (Setzt sich)

*Wird morgen  
bedrückt &*

Wacker: Da kann ich nur sagen, *s*/ non è vero —  
Der Präsidialist: — è ben trovatore. (Heiterkeit  
der Konzeptsbeamten)

*/e  
/a*

Veilchen: Und ich sage Ihnen lasciate ogni  
speranza! Barkassy ist effektiv zurückgekehrt.

Wacker: Das ist unmöglich — es ist doch der  
Steckbrief —

Veilchen: Als unbestellbar zurückgekommen,  
Adressat nach Wien abgereist. (Panik unter den  
Anwesenden. Wacker steht mit offenem Mund und emporg-  
gehobenen Armen!) Jawohl, er hat die Kühnheit  
gehabt, den Boden der Polizeidirektion zu betreten.  
Geheimnisvolle Einflüsse, wie er mir gegenüber  
andeutet, haben ihm die Rückkehr ermöglicht, ohne  
daß er auch nur formell die Bewilligung freien  
Geleites einholen mußte. Da er direkt vom Flugfeld  
kommt — er wollte noch Weihnachten bei der  
Polizei mitmachen —, hat er um die Erlaubnis  
gebeten, sich in meinem Büro die Hände zu waschen.  
Er ist schon da. (Die Mitteltür öffnet sich, Barkassy tritt ein.  
Erstarrte Gruppe à la »Revisor«.)

*/a*

*/a*

Barkassy: Fröhliche Weihnachten, meine Herr-  
schaften und ein glückliches neues Jahr, das geht  
in einem. Ich wünsche Ihnen vor allem, daß Sie  
sich bald von der Überraschung erholen und an  
meinen Anblick gewöhnen. Ich beiß nicht. Im  
Gegenteil rechne ich auf ein gedeihliches Zusammen-  
arbeiten. Verlangen Sie nicht zu wissen, wie es mir  
gelungen ist — das wäre vielleicht allzu starker  
Tabak für Sie, den unsere Tabakregie ausländischen  
Schiebern selbst dann nicht abnimmt, wenn gewisse  
Minister ihr zureden. Lassen Sie es sich daran genug  
sein, daß ich viel mehr weiß als Sie alle zusammen,  
unser hochverehrter Herr Präsident nicht ausge-  
nommen, mit dem ich ein Wörtl sprechen möchte,  
während Sie sich ungestört unterhalten können.  
(Er tritt auf Wacker zu und klopf ihm auf die Schulter. Veilchen  
stellt sich in die Nähe und beobachtet)

*/a*

— Wacker: Ich bin sprachlos. — Habe die Ehre. (Er wendet sich an die Festgesellschaft) Ich bitte die verehrten Anwesenden, sich ungestört der Weihnachtsfreude hinzugeben und mit den Kindern zu spielen, während ich meines Amtes walten will. (Die Gruppe löst sich auf. Die Erwachsenen beschäftigen sich mit den Kindern.)

Barkassy: Ihres Amtes wollen Sie walten? Wie meinen Sie das? Machen Sie sich keine Illusionen. Ich kenne kein Amt — bei mir wird nicht gewaltet —

Wacker: Bitte — das war ja nur offiziell — also — ich — bin — sprachlos. Einfach sprachlos.

Barkassy: Das kommt bei Ihnen so selten vor, daß ich auf den Erfolg stolz sein kann. Also — fassen Sie sich, fragen Sie mich nicht, lassen Sie sich keine grauen Haare wachsen zu denen, die Sie schon haben, verehrter Freund. Ich würde Ihnen das nicht sagen, wenn dieses Weiß die Farbe des Alters und nicht die Farbe der Unschuld wäre. Also — ich bin da, mit gegebenen Tatsachen müssen wir Wirklichkeitsmenschen rechnen, nicht wahr, und ich bin heute gekommen, weil ich die Gelegenheit, wo ihr Weihnachten feiert, für die richtige halte, Ihnen zu sagen, daß ich bereit bin, zu vergeben und zu vergessen. Vergeben und vergessen will ich, was man mir angetan hat und wie man es dazu gebracht hat, daß ich so lange nicht da war. Mangel an Energie, Unzuverlässigkeit — jawohl, diesen Vorwurf kann ich Ihnen nicht ersparen, aber — Schwamm drüber. Sagen wir, es war ein Mißgriff.

Wacker: Bitte — meine Schuld war es nicht — ich habe alles getan — erinnern sich nur, Herr Chefredakteur — die Arbeit an der Leumundsnote — mein Werk — ich habe die größten Ungelegenheiten diesbezüglich gehabt — Es war eben ein Zufall, wie er im Getriebe der Staatsmaschinerie vorkommt. Ich kann rücksichtlich der damals gegebenen Sachlage nur betonen, das kommt

Wacker (indigniert ihm nachrufend): Apage satanas!  
— Aber nun, da alle Mißverständnisse aufgeklärt sind, möchte ich Sie bitten, an dem Abschluß dieser stillen, jedoch eindrucksvollen Feier, die leider durch unliebsame Zwischenfälle unterbrochen war, teilzunehmen und sich der festlichen Stimmung hinzugeben. Ich wollte auch der Bedeutung des Weihnachtsfestes für die Pflege des Gemütslebens gerecht werden und ferner was die Loslösung vom Alltag anbelangt. Aber ich glaube, daß es keinen würdigeren Ausdruck meiner Gedanken, sowohl was die Extensität als auch was die Intensität betrifft, geben könnte, als wenn wir das schlichte deutsche Lied »Stille Nacht, heilige Nacht« endlich zur Auswirkung gelangen lassen.

Barkassy: Geht in Ordnung. (Wacker winkt. Die Kapelle intoniert) Moment. (Die Kapelle bricht ab) Kann man dazu Charleston tanzen?

Wacker: Ich glaube, es würde der Stimmung angepaßter sein, jetzt das Weihnachtslied gemütvoll und innig anzustimmen und erst im Nachhange dieser Feier, wenn der Tanz in seine Rechte tritt —

Barkassy: Also meinetwegen Stille Nacht heilige Nacht.

(Die Kapelle intoniert, bricht ab)

Ramatamer (reißt sich los und gröhlt):

So ein Weiberl, zum Küssen, pickfein,  
Und dazu noch ein gut's Glaserl Wein,  
Sodann noch ein Braterl, ein feines,  
Vom hintersten Teile des Schweines.  
Dann ein Backhenderl, nur nicht zu klein,  
Und dann wieder ein gut's Glaserl Wein,  
Ein herziges Fußerl, ein saftiges Busserl,  
Ein bisserl a Geld!  
Nur so sieht man immer  
Im rosigen Schimmer  
Die schöne Welt.

(Während dieses Gesanges hat Vollmann alle Gebärden Ramatamers mitgemacht)

12  
Barkassy: Joi istenem mein goldenes Wien!  
Ja, ja, so — Bin ich euch abgegangen, was?  
(Die Kriminalbeamten fassen Ramatamer und führen ihn weg.  
Konzeptsbeamte bändigen Vollmann. Hinsichtl und Rücksichtl  
treten vor.) Goldig — laßt sie doch — leben und  
leben lassen — beide schicker!

Hinsichtl und Rücksichtl: Voll und ganz.

Barkassy (klopft ihnen auf die Schultern): Brav.

Wacker (führt Barkassy zum Christbaum): Sehen Sie,  
wie die Freude aus den Augen der Kinder strahlt.  
(Er winkt der kleinen Strohal, die nunmehr zwischen Barkassy  
und Wacker steht. Hinter ihnen schmunzelnd Lobes.) Das  
Christfest fällt zusammen mit dem Feste der Winter-  
sonnenwende. Das verfllossene Jahr hat vielen unter  
uns bitteres Leid gebracht, bittere Schmerzen, vielen,  
darunter auch mir, große Seelenpein. Der Bund, der  
die Polizei miteinander verknüpft, ist durch dieses  
Jahr nur noch fester geworden. (Mit einem Blick auf  
Barkassy) Wir dürfen auf unsere Treue und Hingabe  
zurückblicken. Treue ist kein leerer Wahn. (Mit einem  
Blick auf Lobes) Wir haben nur eine Aufgabe: das  
deutsche Volk aufsteigen zu sehen in eine bessere  
Zeit. Gott, der in aller Herzen blickt, weiß, daß wir  
alle reinen Herzens sind.

17  
Barkassy (winkt der Kapelle): Also jetzt Stille  
Nacht heilige Nacht! (Die Kapelle intoniert, die Anwesenden  
fallen ein.)

Vorhang.

